

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 50.

Nebra, Sonnabend, den 22. Juni 1907.

20. Jahrgang.

Geschichtliches.

Die zweite Duma ist nicht mehr, und Ströme von Tinte sind verfloßen worden, und das Ereignis aller Welt zu verfließen. War es aber auch in seiner Tiefe gerichtet, wurden alle Möglichkeiten, auf die Regierung zu Verhängung standen, aufgegeben und wurden die Bemühungen bracht, das es sich um einen „Staatsstreik“ handelte? Man kann diese Fragen ohne weiteres verneinen. Das Druckpapier und der Telegraphenband sind gesund. Sie mußten zu lassen, daß die sozialdemokratische Partei Aufstand geschickte, daß die Regierung auf das Ärgste bedachtigt ward und lieber zu unter.

Da die Nachrichten an der Neva im Besitze des Telegraphen sind, können also ins Ausland wohl nur die Berichte, die von der Regierung für zulässig erachtet werden; nicht aber solche einseitige Berichterstattung schon das Bild, so hindert die Symphonie mit dem freisprechenden Muffenoff wohl noch mehr eine ruhige, unvoreingenommene Beurteilung der letzten Paragrafen.

Es aber die Zensur so streng gehandhabt wurde, drang noch manche Nachricht in die Außenwelt und interessant dürfte eine von ihnen aus dem Haag sein. Der Hofstaat Neibow befahl bereits am 14. d. gegen Mittag (also zwei Tage vor dem Ereignis) die Nachricht von der bevorstehenden Auflösung des Parlaments an den auswärtigen. Flug ging er mit seinen Schiffen daran, die Grönungsbere, die er als erwählter Leiter der Verhandlungen im Haag zu halten hatte, umzuändern. Gemüßert ward das Hof, das er dem neuen verfassungsmäßig registrierten Ausland zu senden gedachte, getrichen die Stellen, in der von der Duma die Rede ist.

Wenn also Herr Neibow bereits zwei Tage vor der Auflösung der Duma vom Ministerpräsidenten verständigt worden war, so mußte die Regierung nachgedrungen schon längere Zeit den Gedanken erwoogen, mußte ihn der Jar ja schon mehrere Tage zuvor gutgehört haben. Die Dumaarbeiten der letzten Tage waren also formale. Es wurde von ihr gefordert, was sie nicht gewähren konnte und was in jedem Falle ihren Tod bedeutet: die Auslieferung und Achtung der 55 Sozialdemokraten.

Wessen Klage man sie an? Einige von ihnen sollen mit dem Militär in Verbindung getreten sein. Aber die der Duma übermittelte Vorlage sagt kein Wort davon, daß sie die Soldaten zum Widerstand ermunterte, zur Meuterei aufgereizt haben. Dießen Beweis kann, wie in vielen Blättern vertrieht, nicht Herr Stolpin auch nicht führen. Zerfällt, einer der Angeklagten, gab in der Dumaerklärung, daß seine Fraktion Ähling mit dem Volke gefühlt habe. Er gab zu, daß Abgeordnete verschiedener Truppenteile bei den sozialdemokratischen Demutieren erschienen seien, um das Gend ihres Daseins zu schildern. Er gab zu, daß man sie entlassen habe mit dem Troste, die sozialdemokratische Partei werde in der Duma ihre Sache mit Wärme vertreten und nach Möglichkeit dazu beitragen, daß auch dem gemeinen Soldaten das Leben nicht zur Qual werde.

Den Nachweis also, daß sich Mitglieder der Duma eines Verbrechens schuldig gemacht haben, konnte die Regierung nur auf der feingebauten Mordfrage von Vermutungen, die sie als Tatsachen hinstellen. Darum forderte sie die Achtung aller Sozialdemokraten aus dem Parlament.

Ein schweres Urteil wird hier an dem Ministerpräsidenten befragen, für das er wohl schwerlich allein die Verantwortung trägt; denn ist genug hat er sich dem übermächtigen Willen der Hofkammer, die längst die Duma fesseln wollte, entgegengesetzt. Eine andere Frage ist's freilich, ob die Regierung einen Staatsstreik (d. h. eine verfassungswidrige Handlung) verurteilt, als sie das Parlament einschickte, das sie als Parlament das wenige Tage zuvor abgelehnt hatte, die Verfassung der Schreckenstaten, die Mord- und Raubtaten der Terroristen vor aller Welt zu beurteilen.

Demnach ist auf dieses Mittel lösbar, wenn man den geschichtlichen Vorgängen folgt. Gerade

an dem Tage, da die Duma diesen ablehnenden Beschluß faßte, hatte ihr letztes Ständlein geschlagen. Aber an der Neva mußte man Zeit gewinnen, um alle Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen. Am 14. d. wurden zwei Kavallerieregimenter nach Petersburg gerufen, am 15. erhielten die Gouverneure und Generalgouverneure die Anweisung, alle Gewalttaten mit strenger Maßregel an zu unterdrücken, alle Schriften und Reden gegen die Regierung mit eiserner Strenge zu verbieten und mit schwerer Strafe zu ahnden. — Wie konnte die Regierung ihren Entschluß, der sich in durchaus gelegentlichen Bahnen bewegt, zur Ausführung bringen. Ein neuer Akt, vielleicht der schauerlichste des russischen Dramas konnte beginnen; denn Auslands Jar wohl offenbar zur unumkehrlichen Selbstherrlichkeit zurückkehren. Wer ein „Schuldig“ der einen oder anderen Partei zurufen will, muß den Ereignissen näher sein als wir, oder muß die Geschickte dieser Tage mit im Auge der Geschichte mit aller Ruhe nachsehen. A.

Deutsche Rundschau.

Deutschland.
* Kaiser Wilhelm wird einer halbamtlichen Meldung zufolge im Laufe dieses Sommers eine Zusammenkunft mit König Edward haben. Wann und wo die Begegnung, die auf Anregung des englischen Königs zustandekommen soll, stattfinden soll, ist noch nicht festgelegt.

* Aber die Stellung der Reichsregierung zur Interparlamentarischen Konferenz wird aus diplomatischen Kreisen als sehr unklar bezeichnet. Die Regierung verweigert es grundsätzlich, an der Angelegenheit eine Stellung zu nehmen, aus der eine Unterstützung oder aber ein ablehnendes Goutes oder des Grafen Merenberg herzufließen würde. Man will hierdurch vermeiden, daß die Angelegenheit zu einer internationalen Frage wird, die zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den interessierten Mächten führen könnte.

* Zu den deutsch-spanischen Handelsvertrags-Verhandlungen wird hoffentlich gemeldet. Die Verhandlungen über einen Handelsvertrag mit Spanien sind abgeschlossen, weil Deutschland in der Frage der Verpachtung der spanischen Bergwerke keine weiteren Zugeständnisse machen wollte. Bei dieser Haltung wird Deutschland, wie wir hören, auch künftig verharren. Es kann und darf diese Zugeständnisse nicht machen, da Deutschland sonst nicht mit Spanien, sondern auch mit Frankreich und Italienischen Bergwerken in Konkurrenz treten würde. Welchen Nutzen Spaniens namentlich Frankreich an bezüglichen Bergwerken hat, lehnen die gegenwärtigen Vorgänge im Süden dieses Landes. Verluste liefert das mit Spanien getroffene Handelsabkommen in Kraft.

* Die der Regierung nahestehende „Nord. Allg. Ztg.“ erklärt die Gerichte von der Einführung neuer Steuern in Höhe von 200 Mill. M. für gegenstandslos.

* Der Vertrag, den ein deutscher Bauunternehmer in Marokko mit dem Sultan über einen Handelsvertrag von Werken in und bei Tanger abgeschlossen hat, unterliegt gegenwärtig der Prüfung durch das diplomatische Korps in Kongo. Die Prüfung erfolgt, wie festzustellen, ob der Vertrag Bestimmungen enthält, die mit der Äkte von Algieras nicht vereinbar sind. Zu einer solchen Prüfung ist das diplomatische Korps berechtigt und Deutschland war nicht in der Lage, dagegen etwas zu tun.

* Bei der Erloswahl zum preuß. Landtag für den verstorbenen Prinzen Heinrich von Preußen (Schleien-Walzen) Moritz wurde der Zentrumskandidat Herr Reichert mit allen Stimmen gewählt.

* Die preuß. Antibelegungs-Kommission beschloß, 90 aus Ausland ausgemietete deutsche Arbeiterfamilien auf neu erworbenen Grund und Boden im Osten anzusetzen. Falls der Bereich sich bewährt, sollen weitere 300 russisch-deutsche Familien in der Dinnart angeführt werden.

* Aber ein neues Aufsehen des Aufstandes in Deutsch-Schweizarien liegt folgende Meldung vor. Einem Schweizer Zeute über am 5. Juni bei Dabers den Farmer Duncan, wahrscheinlich aus Nordsee für seine den deutschen Truppen während des Krieges geleisteten Dienste. Die Mörder trieben

Ochen in die Kalarawüste und konnten nicht mehr eingeholt werden. Offenlich handelt es sich um ein vereinzelt Wortkommis.

Frankreich.
* Der König von Spanien ist, von Baden-Baden kommend, mit seinen Söhnen und seinem Gefolge in Paris eingetroffen.

* In der Deputiertenkammer steht der Vorschlag der Winger im Vordergrund des Interesses. Es gelang der Regierung nicht, den Entwurf zur Annahme zu bringen, wonach die Zensur für die Winger, die die Wingerfesseln verhindern würde, erhöht wird. Dadurch ist die Lage sehr ernst geworden und da die Winger nunmehr eine drohende Haltung annehmen, dürfte auch die Regierung durch Herrn Clemenceau die strengsten Maßnahmen an. Sie wird die aufständigen Bürgermeister bestrafen und die Führer der Bewegung des Landes verurteilen. Zurzeit ist allerdings die schwierigste Frage, wie man die Führer in Haft bringt, ohne Gewalt gegen die schützenden Kräfte anzuwenden zu brauchen. Ein eingeweihter Kreis glaubt man, daß sich ein Winterkrieg kaum vermeiden lassen wird. Der Genie der Vene wird erheben, da unter dem Militär im Aufstandsgebiet auch neue Unruhen ausgebrochen sind.

England.
* In Bezug auf das neue Bündnis zur See überließen holländische englische Blätter jetzt: Sichtlich liegt den Engländern und Wäntern der drei Völker (England, Frankreich und Spanien) nichts fern, als den Meeren Deutschlands, Österreichs, Italiens oder anderer Staaten, die an der Agadirkonferenz teilnahmen, zu nahe zu treten. Der Vertrag über das Mittelmeer und den Atlantischen Ozean würde zwischen den drei Staaten geschlossen, um allen Streitigkeiten unter ihnen die Spitze abzutreiben.

Lupeuburg.
* Zur Thronfolgefrage wird aus Luxemburg gemeldet: Der Zentralausschuss der Kammer für den Gesandten betr. das Familienstatut des Großherzogs hat sich einstimmig für die Regelung der Thronfolgefrage im Sinne des Vorschlages der Regierung ausgesprochen.

Italien.
* In politischen Kreisen Roms glaubt man mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß der Entwurf der Kammer durch Beschluß der Kammer in Antilageaufstand verriet und da die obersten Gerichte durch den Statistisches Hof für unzulässig erklärt worden sind, vor dem Senat gemeldet werden wird. Der Senat hat für solche Fälle die weitestgehenden Befugnisse, er kann selbst die Verpachtung des Beschuldigten verfügen.

Belgien.
* Die Auflösung der Duma wurde in der Kammer Anfangs zu einer futuristischen Stellung. Der Statistisches Ausschuss tritt den Jaren bestin an. Er behauptete den Kaiser, daß er dem russischen Volke ein Wahlfest aufzwänge, welches den Willen des russischen Volkes Ählig. Der Präsident machte den Redner darauf aufmerksam, daß das kein Antrag zur Geschäftsordnung sei. Finanzminister Ribeaure legte im Namen der Regierung Verwahrung ein gegen die Einbringung in Angelegenheiten, die Belgien nichts angingen.

Schweden.
* Der Präsident der Friedenskonferenz, Neibow, empfing, wie aus dem Haag gemeldet wird, eine Abordnung der internationalen Frauenverbände, welche ihm eine Adresse überreichte. Diese spricht sich für den Frieden und das Schiedsgerichtswesen aus und drückt den Wunsch aus, die Konferenz möge sich finden, die die Welt der Welt setzen, sich in allgemeiner Verbundenheit und in allgemeinem Wohlwollen zu nähern. Neibow versprach, die Adresse der Konferenz zuzuleiten.

Spanien.
* Die Liberalen haben beschlossen, solange an keinen Parliamentswahlen teilzunehmen, bis die Regierung endgültig zu der Forderung eines neuen Wahlgesetzes Stellung genommen hat. Da unter diesem Widerstand die parlamentarischen Arbeiten leiden, ist eine Ministerkrisis nicht ausgeschlossen.

Portugal.
* Wie aus Estoril gemeldet wird, ist der Verfallungsakt in Lissabon nunmehr beschlossen, da der König einer Abordnung von Parlamentenmitgliedern verprochen hat, demnach einen Zeitpunkt für die Neuwahlen zu bestimmen. Der Monarch äußerte ferner, daß an eine bloße

Insertionspreis
für die einseitige Korpusseite oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Kabinetregierung ohne Mitwirkung des Parlaments) nicht zu denken sei.

Rußland.
* Der Jar hat dem Reichsbund des russischen Volkes, der seit langem für die Auflösung der Duma gewirkt hat, seine Anerkennung telegraphisch übermitteln und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Verband auch ferner dem Selbstherrlichkeit eine treue Stütze sein möge. Wie dazu aus Petersburg gemeldet wird, hat der Jar die Nicht, konstitutionell zu renieren, völlig abgelehnt und darum das neue Wahlgesetz erlassen, das viele Verfassungsfragen und ganze Landesteile von der Wahl ausschließt.

* In Petersburg wurde der endgültige Vorlauf des Fischerei-Vertrages zwischen Ausland und Japan festgelegt: die Unterzeichnung wird binnen kurzem erfolgen.

* Die ersten Nachrichten von der allgemeinen Ruhe im Jarenreich trotz der Maasauflösung werden jetzt allmählich durch entere Meldungen abgelöst, die die Behauptung der Regierung, die Vererber unter den Truppen habe in letzter Zeit bedrohliche Ausdehnung angenommen, vollst. bestätigt. In der Grenzlinie sind keine neuen umarmende Meutereien aus, die nur durch das Eingreifen mehrerer anderer Regimenter unterdrückt werden konnten. In gleicher Zeit brachen an verschiedenen Orten Bauernunruhen aus, die ebenfalls nur mit Hilfe des Militärs auf ihren Kopf beschränkt werden konnten.

Ähen.
* Die persische Regierung erklärt eine Erklärung, monach die Ruhe in allen Teilen des Landes wieder herbeiführt ist. Der Schah wird demnach im Parlament die Grundzüge einer Finanzreform zur Verlesung bringen, monach alle fremden Mächte als Darlehsgeber Persiens ausgeschaltet werden sollen. (Es fragt sich nur, ob Persien genügend Geld hat, um auf den Kredit der Weltmächte verzichten zu können.)

Rußlands neue flotte.

Aber die neuen Flottenbaupläne Rußlands wird dem Reichsbund aus Petersburg geschrieben: Eine Kommission, bestehend aus den höchsten Beamten des russischen Marineministeriums, hat längst die Pläne für die neue Flotte vorgelegt, an deren Verwirklichung in möglichst naher Zukunft gegangen werden soll. Die hierfür erforderlichen Kosten veranschlagt die Kommission auf ungefähr 1.600.000.000 Rubel oder aber drei Milliarden Mark. Seitens des Finanzministers, ist eine Äußerung darüber erfolgt, ob sich die ungeheure Summe aufbringen läßt, vielmehr wünscht er nur genauere Anweisungen über die Zahlungsbedingungen. Eine der nächsten Fragen ist nun, wo die Flotte gebaut werden soll. Die Entscheidung hierüber wird der Staatsrat zu treffen haben, inessen hat sich schon jetzt ein großes Wort gegen die Ansicht des Admirals Witrom ausgeprochen, der für den Bau der Flotte in England eingetreten ist. Mit der großen Seilungsfähigkeit Englands auf diesem Gebiete, sagt das Wort, mag es eine Möglichkeit haben. Aber hier bieten sich viele andere Momente mit. Es gibt noch andere Stationen, die Kriegsschiffe bauen können. Der berühmte „Dreadnought“, der nun in seiner Eigenhaft als leichtes Wort der englischen Seebaukunst wie eine Hülfsart von Japan zu Japan geht, stammt nicht, wie sich zeigt, von einem Engländer, sondern von den Zeichnungen des Italiener Cimbrini. Schwerwiegender sind jedoch andere Betrachtungen. Die Japaner sind den Russen unvorzuziehen, indem sie in England Schiffschiffe und Kreuzer bestellt haben. Und werden sollte die Engländer den Russen bessere, neuere Schiffe geben? Oder werden sie den Bundesgenossen das beste, den Russen aber nur Schwandauer liefern, wie es mit dem „Auror“ geschah, der Panzer erbilt Wänter, die für solche Fahrzeuge — lastig waren. Und soll man nachsehen, frag das Wort, die „Freundschaftsflotte“ der lieben Seefahrer im letzten Kriege verweisen, zum Beispiel die „Gull-Näse“ mit dem „Torpedobooten, die sich in Niederboote verwandeln“, oder wie aus England zwei Tage vor dem Abfall der Japaner auf das russische Schwandauer begann, russische Staatschiffe zu verkaufen. Sie muß alles überlegt werden. Es handelt sich um mehr als Geld. Rußland hat nicht die Kraft, ein neues Flottenprogramm zu tragen. Und dazu läßt unbedingt eine Flotte, die von jenseitigen Gänden gebaut wird.

dem deutschen „Meinele Fuchs“, daß man an-
nimmt, die alle lateinische Form (um 940
verfaßt) bestehen lie nur eine Nachbildung aus
dem Arabischen. Mit dem Fabelnamen der Araber
hängt eng zusammen die Entstehung ihrer
Waldschichtungen. In der Araberzeit, der
Propheet und Reformator Arabiens die Märchen-
dichtung, die aus Persien kam, lebhaft an dem
dem letzten Menschenfeindern ist gefäßlich,
wenn keine Araber, die er seiner Religion ge-
winnen wollte, sich in die bunte Trümmerei,
welche verlegene Märchenwelt orientiert, weil er
sie zum Kampfe hinführen wollte. Aber die Vor-
schriften des Propheten waren bald vergessen
und das Arabien von Erzählungen nach dem
die Bekämpfung der Araber, alle schlafen. Nach
heute stehen die Märchen in den Märchenbüchern
des Orients umher. Auf diese Weise bildete
sich nach und nach ein ungeheurer Vorrat
munderbarer Geschichten, die teilweise persischen
und indischen Ursprungs sind. So entstanden
nach und nach die Märchen, die heute in der
ganzen Welt bekannt sind unter dem Namen
Die Märchen aus Tausendundein Nacht
(arabisch: Alf Laila). Die Geschichte dieser
Märchen ist eine sehr bewegte. Ihren Ursprung
führen sie zurück auf den persischen Dichter Nafiz,
unter dem Namen Masnuvi wurden sie ins
Arabische überetzt und endlich im 15. Jahr-
hundert, aller Wahrscheinlichkeit nach in Ägypten,
in ihrer heutigen Fassung gedruckt. Ein Spiegel-
bild des arabischen Volksgeistes, ein Zeugnis
orientalischer Kultur, sind die Märchen aus
Tausendundein Nacht eine unvergängliche
Perle der Weltliteratur geworden.

Medizinische Wochenplauderei.

Bei der großen Bedeutung des Automobil-
sportes dürfte es von Interesse sein, zu wissen,
inwiefern der Automobilismus für den Ge-
sunden zuträglich und für den Kranken erlaubt
ist. Nierher hat ein französischer Forscher Unter-
suchungen angestellt, die folgende Ergebnisse
gekommen, daß die Schnellheit des Wagens
das Schwanken des Körper trifft, die Atmung,
der Staub, die langdauernde Unbeweglichkeit der
Lungen als gesundheitsgefährlich hauptsächlich
in Betracht kommen. Durch die Größe des Luftstroms
wird eine Pulsummehrung der feinsten Blut-
gefäße der Haut hervorgerufen, wodurch ein ange-
nehmliches Gefühl von Wärme erzeugt wird, das beim
Fahren des Wagens in ein Gefühl von Wärme über-
geht. Wie empfindlicher Haut kommen jedoch
Muskelschwäche des Gefäßes und der Hände vor,
die ebenfalls durch den Wind und den Staub
verursacht werden. Andererseits wiederum wird
bei benimmigen Venten, die an Ausstoß des
Gefäßes, Leben, durch das Automobilfahren eine
Änderung ihrer Beschaffenheit herbeiführen. So
soll auch der Einfluß des Luftstromes auf die
Lunge und die Atmungsorgane sein un-
günstiger sein, jedoch man von der unmittelbaren
Umwelt nehmen kann, wenn man sich der Vor-
sicht bedient, durch die Nase zu atmen und ein
nicht zu schnelles Tempo bei nicht zu heftigem
Wetter einhält. Der betreffende Forscher hat
darüber festgestellt, daß in kälteren Fällen von
chronischer Niere, und Niere in Verbindung mit
das Fahren im Automobil Verringerung, ja sogar
Gehirngeschwulst werden ist.

Die Frage, wie Augenstrahlen sich dem
Automobilist gegenüber verhalten sollen, wird
verchieden beantwortet. Es handelt sich hierbei
in erster Linie darum, daß die Entfernungen
nicht zu weit vorgezeichnet sind. Selbst leichten
unvorhergesehenen Entfernungen soll bei näherer Vor-
sicht, d. h. bei Glasreinigung und gutem
Wetter, der Automobilismus nicht schädlich sein.
Auch Automobilisten haben einen Vorteil durch das
Automobilfahren, da die vergrößerte Augen-
entfernung einen günstigen Einfluß auf das
Sehen ausübt, der in einzelnen Fällen zur
Heilung gelähmter Augen führt. Deren, die
keine Komplikationen aufweisen haben, wird
das Automobilfahren für ihre Augen als gutem
erlaubt, doch soll einem Augenkranken niemals er-
laubt werden, den Wagen selbst zu lenken, da
die körperliche Anstrengung als auch die
geistige Anstrengung im hohen Grade schädlich

wirken können. Auch unmittelbar nach einer
reichlichen Mahlzeit soll das Lenken des Auto-
mobils einen schädlichen Einfluß ausüben können,
da durch die verzögerte Verdauung und sonstige
Kreisläufe eine starke Verengung der Blutgefäße
auslösen können. Verboten ist das Automobil-
fahren bei bestimmten Erkrankungen des Unter-
leibes, die durch ein langes Sitzen erzeugt
werden, wie Krampfadern und Hämorrhoiden,
ferner bei Gallen-, Nieren- oder Blasenleiden,
wie überhaupt bei Erkrankungen der Harnwege,
doch wohl bei Gelenk- und Zuckerkranke von dem
Automobilist großen Nutzen haben.

Interessant ist die Persönlichkeit des berühmten
Franzosen, die Persönlichkeit in früheren Jahrhun-
derten, aus dem hervorgeht, daß es nöthig

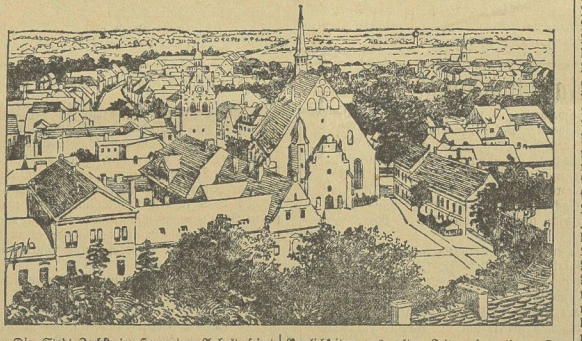
wurde warmes Brot genommen, daß sich einige
Stunden abgekühlt hatte, und es wurde ge-
funden, daß aus 4419 Gramm Brot 3,33 Gramm
Mikroben gewonnen werden konnten. Daraus
läßt sich berechnen, daß auf 100 Gramm Brot
0,0753 Gramm Mikroben kommen, eine Menge,
die bei dem großen Brotverbrauch als nicht un-
bedeutend zu bezeichnen ist. Offensichtlich hängt
auch die Bakterienzahl deshalb den Brotkrumen
noch höher.

Die Lezten eines Tierstammes.

○ In seiner Vorgesell war der Tier- oder
Hochzeit, die Welt, aber ganz Europa und
einen großen Teil West-Asiens bedeckt. Schon

Zum 900jährigen Jubiläum der Stadt Zerbit.

Wid auf die Stadt vom Schloßburg.



Die Stadt Zerbit im Herzogtum Anhalt feiert
für 900jähriges Jubiläum und für 800jährige
Jugendfeier zum Herzogtum Anhalt. Zerbit wurde
1007 zum ersten Male als Stadt erwähnt. 1307
erwarb Albrecht I. von Anhalt die Stadt und den
Gau Zerbit. Nach dem Erlöschen der Askanen-
dynastie übernahm Herzog Albrecht I. von Anhalt
die Herrschaft über Zerbit. Von 1008 bis 1793 war Zerbit
die Residenz der Anhalt-Fürsten. Zerbit hat viele

Wandlungen aus alter Zeit aufzuweisen. Das
Stadtwild trägt noch nicht die Signatur der
modernen Miesfalkenern. Zwischen den einzelnen
Häusern liegen Gärten und Bäume hindurch, die
der Stadt ein freundliches Ansehen verleihen. Be-
sonders reich ist Zerbit an prächtigen Bäumen
des 17. und 18. Jahrhunderts. Das Rathaus, der
Marktplatz, die Stadtkirche und die Kirchen sind
schön erhalten.

Menschen schon immer gegeben hat, und daß
nicht nur dem modernen Menschen das Fein-
geich der Nervosität aufgedrückt ist. So finden
sich schon in der Bibel die Spuren von
Nervosität, und der Ausbruch, daß kein das
Fehlen an sich trägt, daß ihn niemand zu-
schreibt, kann nur heißen, daß er unwillkürlich
auf ein schon unheilvolles Stadium hin
gerückt ist. Nervenkrankheiten sind ein
Mann von Mut, Tatkraft und Ehrlichkeit, allein
er ist nervös, erregt und wittert überall Ge-
fahren. Mit David schließt er bald freudlich
dabei verfolgt er ihn und will ihn in seiner
nervösen Erregung zum Danke für sein trübendes
Zustand an die Wand hängen lassen. Den
Wahnsinnigen und Geisteskranken geht es nicht
anders. Dazu läßt er sie als Schindler aus
dem Lande jagen, daß geht er selbst zu ihnen,
um sich von ihnen betrogen zu lassen. So
geht es sein ganzes Leben fort, bis er schließlich
im Zustande höchster nervöser Erregung
das Leben nimmt. Auch Alexander der
Große und Cäsar waren in ihrem Nervensystem
nicht jene genauen Menschen, als die sie
durch ihre Taten bekannt sind, da sie er-
streckten litten. So lassen sich nach viele
Beispiele anführen, die als Ausfluß hochgradiger
Nervosität anzusehen sind.

Für die Alltagsmenschen dürfte die Unter-
suchungen eines Chemikers unangenehm sein,
der nachgewiesen hat, daß bei der Verdauung
des Brotes sich nicht unbeträchtliche Mengen
Alkohol bilden. Diese Mengen sollen zum
schlechten Teil bei dem Aufgange zum ent-
weichen, doch soll auch nach dem Baden eine
nicht unbedeutende Menge Alkohol in dem
Brote noch zurückbleiben. Zur Unterdrückung

die alten Griechen kannten ihn und wußten, daß
er in Romonen, dem heutigen Ungarn, häufig
ist. Aristoteles und Plinius haben ihn heillich
gehobelt und letzterer ihn gleichsam als das
Charakteristische Deutschlands, seiner vorzugsweisen
Heimat, geschildert. Weinade in ganz Mittel-
europa kam er vor und das Mittelalter
berühmt die Eigenschaften des Weines im Was-
sersgenuß. Die Kräfte Menenorum, die
aufthätige Gelebung aus dem 6. und 7. Jahr-
hundert, gebeten seiner, und wir wissen, daß
eine Verlegung in altergermanischer Vorseit für
eine besonders frühe Tat und Lieblingsbe-
wahrer der alten Römer galt, und daß er dadurch
auch halb viel leiteter war. Zu Karls des
Großen Zeit hatte er noch Standorte und
stetigste Verbreitung im Saarg und Sachsende
und an den südlichen Grenzen des Franken-
reichs, nämlich im heutigen Nordrhein und
Wohlmervald und in den Ebenen Niederbayerns.
Zur Zeit des Mönches Gregor, um den
Beginn des 11. Jahrhunderts, hauste er noch
in der Gegend des Bodensees und St. Gallens.

Über später vermindert er sich vom deutschen
Vorden, gleich dem Eich oder Kienler, und so
findet man ihn nach vertriebenen Menschen als
schon, leitetes Wild noch in der zweiten Hälfte des
14. Jahrhunderts in Bommern, im 15. Jahr-
hundert in Preußen, im 16. in Litauen, im
17. in Ostpreußen und in der ersten Hälfte
des 18. Jahrhunderts noch in Siebenbürgen,
aber immer spärlicher. Jetztutage steht man
ihm nur noch an einer einzigen Stelle in
Sachsen, und diese ist jene kleine russische Kron-
forst von Bielomogor oder Bielomogor in Si-
berien, ein sehr nordlicher Umland. Ja, ein
wichtigst künftiges Wild durch mir diesen

werde Sie nächstens zum Kriminal-Inspektor
vorhaken. Also hatte meine Meinung mich
doch nicht getäuscht! Ich vermutete von Anfang
an einen gefährlichen, richtungslosen Verbrecher
in diesem Menschen.

Der Kommissar dankte beschönigen für die
Gutbefehle. Als man erwiderte, er wie er
in den Besitz der Banfnote mit der für den
Verbrecher verhängnisvoll gemordeten Inhaft
gelangt sei. Zufällig hatte der Geschäftsfreund
des bekannten Kommissars sie noch nicht weiter
in den Verkehr gegeben.

„Ich bezweifle nicht, daß der Verbrecher nicht
auf den handgeschrieblichen Vermerk aufmerksam
gemorden ist, wenn er lesen doch in der
Regel alle“, meinte Strecker.

„Das wäre schlimm für uns, wenn die
alles läßt“, antwortete Franz lächelnd. „Wahr-
scheinlich hatte die Verleumdung die nicht
bedeutende Seite nach oben gedreht; dann
ist aber auch die Inhaft, wie Sie leben, lo-
sen und unauffällig in den Figurenraum ge-
schlichen, daß man nur dann aufmerksam auf
die Stelle warte, wenn man näher darauf sieht.“

„Ich hoffe, Sie sind beglückt über das am
Nolle verlorene Verbrechen meiner Ansicht.“
„Gemein, die Verengung des Mörders
liegen ja klar auf der Hand. — Wenn wir nur
erliche die gefühllose Summe werden hätten! Der
Verbrecher wird sich hüten, uns den Ort anzu-
geben, daß man nur dann aufmerksam auf
die Stelle warte, wenn man näher darauf sieht.“

Verlierer nennen, der in der heutigen Schöpfung
noch ganz allein dastehet und an Körpergröße
und Größe die größten Wäulen unter zahmen
Kühen übertrifft. Der Urauroch der Urauroch
ist der Riese unter den Wäulen der
heutigen Schöpfung und kann eine Höhe
von 6 bis 7, eine Breite von 12 bis 15 Fuß
und ein Gewicht von 18 bis 19 Zentnern er-
reichen. Geleitet ist er durch die un-
gemein breite und gemölbte Stirn, die feinen
Runden, nach vorn gebückten und aufwärts ge-
krümmten Hörner, die lange, weiche, fast woll-
artige Behaarung, welche an Kehle, Nacken,
Sals und Brust bis zur Mitte des Schen-
kels herabfällt. Der Kopf ist der Gestalt einer
Mähne, an den Wangen ist eines Bartes
annimmt und immer bedeutend dunkler gefärbt
ist, als das übrige Fell, das bräunlich
bis dunkelbraun, mattartig und ins Schwärz-
liche ziehend erscheint, aber bei den verschiede-
nen Tieren auch die mannigfaltigsten Nuancen zeigt.
Der europäische Biber hat 16, der amerikanische
Biber nur 14 Rippenpaare. Beide aber haben
das miteinander gemein, daß sie den Winter
vorher, d. h. die vordere Leberhälfte, unge-
leitet freier erscheint, als die hintere. Dabei
ist der ganze Oberbau in ungemessen gedrunen
und schlammig, trotzdem der Kopf, ohne jedoch
Feiner und Behendigkeit auszufließen, wie dem
der Biber erweitemachen als ein allezeit
reges, munteres und vorzügliches Wild schon von
unsern ältesten deutschen Jagdschriftstellern ge-
schätzt wird. Sommer zieht das Wild die
feuchte Niedermaas und Sumpfmälder vor dem
Wasser ist ihm ein unerlässliches Bedürfnis.
Zur Winterzeit steht er lieber in höher ge-
legenen trockenen Holzern und nährt sich von
Laub, Gras, niederen Gewächsen, Knospen,
Rinde, besonders von Eichen, lebt gewöhnlich
in Höhlen von 15 bis 20 Fuß im Sommer, und
von 30 bis 50 Fuß im Winter. Seine Fort-
bewegung und Beweglichkeit macht es unheimlich,
daß es hält sich in Parks und Gebirgen leicht und ver-
meint sich in der Gefangenhaltung schneller als in
der Freiheit. Die Kopfzahl des im Park von
Bielomogor gehaltenen Uraurochs betrug etwa
300 Stück betragen und wird nur selten durch
Abdunst vernindert.

Buntes Allerlei.

○ In Fällen, wo man Verleihen, ohne
Pflege zu haben, im Garten wünscht, ist unter
gewöhnlichen Verleihen das allerbeste. Es ge-
hört überall, auf dem Platen, unter den
Sträuchern, hauptsächlich aber, wenn es nur
alten Gartenbeeten und einigen Schichten findet.
Die meisten Verleihen sind, wie man sie
sehen, wenn man von ihm Samen gleich an
Ort und Stelle ist. Man freut diesen aus
und schon nur die nächsten Frühjahre aufgehen-
den Pflanzen beim Gaden und Jäten.

Milchbrauner Vaf. „Wenn ich nicht
irre, habe ich die Eire, den berühmten Baskin
zu brechen?“ — „Nun, wenn ich Ihnen
denne, meine Gedichte.“ — „Nun, wenn Sie
doch mal laut „Fotom“ mien möchten — ich
finde meinen Namen nicht!“ (Zit. 201)

Immer Geschäftsmann. „Wie geht es
dem Herrn Gohn mit der Malerei?“ —
„Großartig!“ — „Und das Geld, das er ver-
diert mit seiner Kunst!“ — „Gut, wenn er
dann mer machen aus ihm!“ (Zit. 201)

Gras. Deme die ich einmal Zeit ihr
dunkles Gras blond gefärbt hat: „Warum
haben Sie mich letzten nicht gefärbt, Herr
Doktor?“ — „Doktor, meine Gedichte, ich kann
nicht Ihre nur dunkel färben.“ (Zit. 201)

Strat. Zwei Garmen, die schon neben-
einander auf der Anlage gefahren haben,
treffen sich nach Jahren auf dem Stadesam
wieder. — „Sie“ flüster der eine dem andern
zu, nachdem sie sich erkannt haben, „heute
ist's aber erinner wie damals!“ (Zit. 201)

Selbstgespräch. „Mama, mit ihrer
hübschen Tochter auf Besuch!“ — „Nun, Maria-
chen, was macht du, was hast du?“ — „Ich
bin immer trübe!“ — „Gibred, Mama!“
(Zit. 201)

„Ich habe nichts zu befehlen“, gab Briele
zurück.

„Führen Sie den Mann in seine Zelle
zurück!“ befehl Strecker kurz dem Aufseher.
„Sie, Herr Aufseher, begleiten ihn vorwärts
zurück!“ man muß sich auf alles gefaßt machen.
Wolger trüb, Nummer, Sorgen Sie für die
Sicherheit betriebs des Penitens und der Lüge
seiner Zelle. Nach Briele Anstalten, aus-
zubrechen, nach Briele Sie ihm das Aus-
sehen an.“

Als man den Verbrecher hierauf hinaus-
führte, konnte man deutlich sehen, welchen
niederdrückenden Eindruck die Entlassungen
des kleinen Kommissars auf ihn machten; mit
wüthendem, schmerzenden Schreien verließ er das
Gefängnis. Doch noch sich brauchen bei
seinem Ausbruch, geringfügigen Abwehr um
seinen Mund. „Es gibt ja nach einem Aus-
bruch, müde er in diesem Augenblicke denken.“

Strafbedürftigkeit des Kommissars die Hand.
„Das haben Sie gut gemacht, Herr Franz, ich

stehenden behenden Verbrecher — Sie, Gott-
lieb Briele, haben den Zimmergehehen Heinrich
Nolle im August vorigen Jahres bei M. in
den Fuß getoht und ihn vorwärts geführt.
Sie haben den Gadebitt mit schmerzhaften
am Abend des 31. Oktober auf der Post
getohten. Ich bin zu Ende, Herr Amtsrichter.“
Franz trat beschiden zurück.

Eine Minute des Schweigens trat nach
dieser Anrede ein. Alle Anwesenden blickten
voll Mühen und Entsetzen auf den Verbrecher,
der, wie vom Schlage getroffen, mit ächzendem
gerstem Anstuf und mühseligen Augen
dastand. Briele, der furcht zu dem Verbre-
cher, blieb stumm stehen; ein Kampf der
Mut und Ingrimm machte seinen kräftigen
Körper erbeben.

Das Verhängnis war aber ihn herein-
gebrochen, die Nemesis hatte ihn erkeit! „Me
Schuld trägt sich auf Erden“, diese Worte
standen in ihrer Bedeutung wohl jetzt vor
seiner Seele.

Der Amtsrichter erhob sich und redete Briele
an: „Nach dem tochten Gebirnen wäre es nutz-
los, Gottlieb Briele, wollten Sie die von Ihnen
begangenen Verbrechen noch leugnen.“
Ein kurzer Blick von Daz und Von trat
den Kommissar, dann antwortete der Verbrecher
mit seiner letzten Kraft, während ihm der kalte
Achtungsblick aus dem Stuhl stand: „Nolle, nach
der Platte, da ich mich, ist der Anstuf, einer
überhaupten Phantastie, eine erbitterte Gefühls-
die erst bemieten werden muß.“
Franz trat ruhig vor. „Herr Amtsrichter,
das ist die bekannte Verteidigung überhöhter



Vermischtes.

Nebra, 19. Juni. Bei dem heutigen Verkauf der Seufsur auf den der Stadtkommune gehörigen 40 Morgen Wiesen wurden 2361 Mark 50 Pf. erzielt (1906: 765 Mark 70 Pf., 1905: 2231 Mark).

Von der Unkraut. Auf den Unkrautwiesen hat man jetzt mit der Seuernte begonnen. Das Gras zeigt außerordentlich hohen Wuchs und das Unkraut fest sehr dicht und üppig, so daß das Ergebnis ein selten reichliches, das Mähen der Wiesen jedoch mühsamer als gewöhnlich ist. Nur auf den flacheren Wiesen, wo man nicht hinlänglich für Entwässerung durch Kanäle und Gräben gesorgt hat, hat das Unkraut infolge der häufigen Niederschläge gelitten. — Für den Frühherbst Schweine werden jetzt 38—40 Mark bezahlt.

Was ist unter Fabrikpreisen zu verstehen? Ueber die Frage, was unter Fabrikpreisen zu verstehen sei, hat die Handelskammer zu Leipzig ein Gutachten abgegeben, das von allgemeinem Interesse ist. Ein Kaufmann hatte infert, daß er seine Waren zu Fabrikpreisen der Kund-

schaft abgab. Diese Behauptung wurde von seinen Konkurrenten als unwahr bezeichnet, und der Kaufmann wurde wegen unlauteren Wettbewerbs angeklagt. Die Handelskammer gab ihr Gutachten dahin ab: „Wenn Kaufleute von der Wahrheit des Vorgesagten beunruhigt sind, daß sie zu Fabrikpreisen verkaufen, so dürfen sie die Waren nur zu den Preisen verkaufen, die sie ihnen selbst kosten. Sie dürfen für sich nur diejenige Provision in Anspruch nehmen, die ihnen die Fabrik, sei es durch Barzahlung oder wegen fester Zahlungsziele bei der Barzahlung prozentual vom Fabrik-Engrospreis obliegt. Keineswegs sind hier unter „Fabrikpreisen“ diejenigen Preise zu verstehen, zu denen die Fabrik an Private verkauft.“ Das gerichtliche Urteil ging dahin, daß dem Beklagten aufgegeben wurde, in seinen öffentlichen Anfündigungen die Angabe „zu Fabrikpreisen“ zu unterlassen; für jeden Fall des Zuwiderhandelns wurde ihm eine Strafe von 20 Mark angedroht. Auch wurde den Klägern die Befugnis zugesprochen, den Tenor des Urteils in den öffentlichen Blättern bekanntmachen zu dürfen.

Halle, 20. Juni. (Vom Mitteldeutschen Bundesheeren.) Das Bezirksheer von den Bofal der Stadt Halle, an dem sich 18 Schützen-gehilfen beteiligten, gewann mit 651 Ringen der Verein der Kreisbühnen Hannover. Es folgten die Schützen des Kreisheeres mit 635 Ringen, die Schützen des Kreisheeres mit 619 Ringen, der Kreisheeres Schützenbund mit 596 Ringen, die dadurch Rahnenshänder errangen.

Es gibt nichts besseres für Wasche als Dr. Thompson's Seifenpulver. Für die altbewährte, ausgezeichnete Qualität garantiert die Originalpackung und die Schutzmarke Schwan. — Überall zu haben.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 11¼ Uhr: Kinder Gottesdienst.
Herr Diaconus Beifert.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Beifert.

Kollekte für die Anstalt Zoar in Wolmirstedt. Amtswode: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Getauft: Am 16. Juni Otto Bornheim.
Beerigt: Am 14. Juni Franz Otto Hammer Biegeldeker, 18 Jahre 7 Monate 8 Tage alt; am 19. Juni Gottfried Stabr, Böttchermesser, 83 Jahre 11 Monate, 4 Tage alt.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das III. Quartal 1907 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Voto, welche die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Postgelb.

Nachsehende Landräthliche Bekanntmachung

Auf Grund des § 120c Absatz 2 der Reichsgewerbeordnung vom 26. Juli 1900 (R.-G.-Bl. S. 871), der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März (1850 G.S. S. 265) und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.S. S. 195) wird unter Zustimmung des Provinzialrats und nach Anhörung der Nahrungsmittelindustrie-Verkaufsvereinschaft zu Mannheim über die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, in denen neben den Konditormwaren auch Bäckermwaren hergestellt werden, für die Provinz Sachsen folgende Polizei-Verordnung erlassen:

- § 1. Der Fußboden der Arbeitsräume darf nicht tiefer als einen halben Meter unter dem ihm umgebenden Erdboden liegen.
Das Maß von 0,50 Meter kann auf 1 Meter erhöht werden, wenn an der zugehörigen Außenwand ein durchgehender Licht- und Lüftungsgang hergestellt wird. Der Gang muß mindestens 1 Meter breit sein und mit seiner gut zu entwässernden Sohle mindestens 0,15 Meter tiefer als der Fußboden der anliegenden Räume liegen.
Durch den Regierungs-Präsidenten können auf Antrag Ausnahmen zugelassen werden, wenn auf andere Weise durch zweckmäßige Isolierung des Bodens und ausreichende Licht- und Luftzufuhr gesundheitlichen Anforderungen entspricht.
- § 2. Die Arbeitsräume müssen mindestens 3 Meter hoch und mit Fenstern versehen sein, welche nach Zahl und Größe genügen, um für alle Teile der Räume Luft und Licht in ausreichendem Maße zu gewähren. Die Fenster müssen unmittelbar ins Freie führen und so eingerichtet sein, daß sie zum Zwecke der Lüftung ausreichend geöffnet werden können.
Der Regierungs-Präsident kann auf Antrag, abweichend von den vorstehenden Vorschriften, ausnahmsweise die Benutzung von Arbeitsräumen bis zu einer Mindesthöhe von 2,50 Meter gestatten, soweit nicht das örtliche Baurecht an Räume, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt sind, höhere Anforderungen stellt.
- § 3. Die Räume müssen mit einem dichten und festen Fußboden versehen und gegen das Eindringen von Gerdreckschutt hinreichend geschützt sein.
Die Wände und Decken müssen, soweit sie nicht mit einer glatten, abwaschbaren Beschichtung oder mit einem wasserdichten Anstrich versehen sind, jährlich mindestens einmal mit Kalk frisch angestrichen werden. Der wasserdichte Anstrich muß mindestens alle 5 Jahre erneuert werden.
- § 4. Die Arbeitsräume dürfen nicht in unmittelbarer Verbindung mit den Bedürfnisanstalten oder Viehställen stehen.
Die Abfalltröden der Ausgüsse und Klosetts dürfen nicht durch die Arbeitsräume geführt werden.
- § 5. In Arbeitsräumen, in denen die Herstellung von Backwaren erfolgt, muß die Zahl der dann beschäftigten Personen so bemessen sein, daß auf jede wenigstens 15 Kubikmeter Luftraum entfallen. Zur Vermeidung eines bei heißen oder sonstigen besonderen Gelegenheiten hervorretenden Bedürfnisses ist eine dichtere Belegung der Arbeitsräume gestattet, jedoch mit der Maßgabe, daß wenigstens 10 Kubikmeter Luftraum auf die Person entfallen muß.
- § 6. Den Arbeitern muß Gelegenheit gegeben werden, ihre Kleider sauber zu waschen und sich an einem ausreichend erdärmten Orte zu waschen und umzukleiden.
§ 7. Vor dem Zutreten und Zeigmachen haben die dabei beschäftigten Personen Hände und Arme mit reinem Wasser gründlich zu waschen.
Zu diesem Zwecke sind ausreichend und mit Seife ausgestattete Wascheneinrichtungen zur Verfügung zu stellen; für jeden Arbeiter ist mindestens wöchentlich ein reines Handtuch zu liefern. Soweit nicht Wascheneinrichtungen mit fließendem Wasser vorhanden sind, muß für höchstens je fünf Arbeiter eine Waschgelegenheit eingerichtet werden. Es muß ferner dafür gesorgt werden, daß bei der Wascheinrichtung heißes reines Wasser in ausreichender Menge vorhanden ist und daß das getrauchte Wasser an Ort und Stelle oder von einem Nebenraum aus abgeleitet werden kann.

- § 8. Die Mehlvorräte sind an trocknen, vor Verunreinigungen geschützten Orten aufzubewahren.
Das Bearbeiten des Teiges mit den Füßen ist verboten.
Das von Streichen des Brotes benützte Wasser muß täglich erneuert werden. Die Backware darf nicht auf dem bloßen Fußboden hergestellt werden.
§ 9. Das Eizen und Liegen auf den zur Herstellung und Lagerung von Backwaren bestimmten Tischen und dergleichen ist untersagt. Die Betriebsunternehmer haben für ausreichende Sauberkeit in den Arbeitsräumen zu sorgen.
§ 10. In den Arbeitsräumen sind täglich zu reinigende Spuchnapfe, und zwar in jedem Arbeitsraume mindestens einer, aufzustellen.
Das Auspucken auf den Fußboden ist verboten.
Das Lachen, Schnupfen und Rauchen von Tabak ist in den Arbeitsräumen und während der Arbeit verboten.
§ 11. Die Arbeitsräume dürfen zu anderen, mit dem ordnungsgemäßen Betriebe nicht zu vereinbarenden Zwecken, insbesondere als Wohn-, Schlaf- oder Wohnräume nicht benützt werden.
§ 12. Die Arbeitsräume sind von Ungeziefer frei, sowie dauernd in reinlichem Zustande zu erhalten und täglich mindestens einmal gründlich zu lüften. Die Fußböden der Arbeitsräume müssen täglich, die Wände, soweit sie nicht mit Kalk gestrichen sind (§ 3), vierteljährlich mindestens einmal abgewaschen werden.
Die im Betriebe verwendeten Tische, Geräte, Gefäße, Tücher und dergl. dürfen nicht zu anderen als zu Betriebszwecken benutzt und müssen in reinlichem Zustande erhalten werden.
§ 13. Die im Betriebe tätigen Personen müssen während der Arbeit mindestens mit Reinleib und Hemd bekleidet sein.
§ 14. Personen mit ansteckenden oder ektellegenden Krankheiten dürfen nicht beschäftigt werden.
§ 15. In jedem Arbeitsraum, in welchem die Herstellung von Backwaren erfolgt, ist ein Abdruck dieser Verordnung und ein von der Ortspolizeibehörde zur Befestigung der Wichtigkeit seines Inhalts unterzeichneter Aushang anzubringen, aus dem ersichtlich ist:
a) die Länge, Breite und Höhe des Raumes,
b) der Inhalt des Luftraumes in Kubikmetern,
c) die Zahl der Personen, die nach § 5 oder nach § 16 in den Arbeitsräumen regelmäßig beschäftigt werden darf.
§ 16. Der Regierungs-Präsident ist beauftragt, auf Antrag für bestehende Anlagen, solange sie nicht eine wesentliche Erweiterung oder einen Umbau erfahren, Ausnahmen von §§ 2, 4 und 5 zuzulassen, wenn darin die Arbeiter in anderer Weise gegen Gefahren für ihre Gesundheit soweit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebes gestattet.
§ 17. Soweit bereits bestehende örtliche baurechtliche Bestimmungen weitergehende Anforderungen über die Beschaffenheit und Lage der Arbeitsräume enthalten, bleiben sie, abgesehen von der Bestimmung in § 2 Absatz 2, in Kraft.
§ 18. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen werden mit Geldstrafen bis zu 60 Mark und im Falle des Unterlassens mit entsprechender Haft bestraft, soweit nicht nach anderen Bestimmungen schwerere Strafen verwickelt sind.
§ 19. Die Polizei-Verordnung tritt am 1. Juli 1907 in Kraft.

Magdeburg, den 26. April 1907.

Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen,
Ferd. v. Wilmowski.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 14. Juni 1907.

Die Polizei-Verwaltung,
Strauch.

Königl. Preuss. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 217.
Lotterie bitte zu bewahren.
Genauss können Bestellungen auf neue Lose gemacht werden.
Nebra. Waldemar Kabisch.

Aufräumungs-Verkauf von Schuhwaren
wegen großen Warenlagers. Alle vorhandenen Sorten verkaufe ich zu unter Einkaufspreis.
Wwe. Fr. Kloss, Nebra, Wasserweg.

MAGGI'S WÜRZE
mit dem Kreuzstern
leistet im Sommer, wenn die Hausfrau gern kurze Küche macht, unschätzbare Dienste.

Die Herren Gewerbetreibenden und diejenigen Herren Landwirte, deren Wagen und Gerichte der **Eichproffusion** unterliegen, sind werden gebeten, sich **Sonntag vormittags 1/12 Uhr** in dem **Wasseltor** zu einer Besprechung einzufinden.
Waldemar Kabisch.

Feinste Matjesheringe
trotten ein, à Stück 10 Pf.
Walthor Gutmuths.

Kunsthonig in Eimern von netto 10 Pfd. à Eimer 3,25
empfiehlt Waldemar Kabisch.

Feinstgeräucherter **Weserlachs** taf wieder ein bei Waldemar Kabisch.

Bricken u. Rollmöpse
empfiehlt Waldemar Kabisch.

Feinste Matjes-Heringe und neue Kartoffeln
empfiehlt Waldemar Kabisch.

Feinste marinierte Heringe
empfiehlt billigt Waldemar Kabisch.

Gold
wert ist ein jarres reines Gesicht, tolliges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die allein echte:
Stechenpferd-Tilienmilchcreme
v. Bergmann & Co., Kadebeul mit Schutzmarke: Stechenpferd.
à Et. 50 Pf. bei: Waldemar Gutmuths.

Fliegenfänger, Fliegenpulver, Fliegenleim, Fliegenpapier, Fliegenlöcher,
empfiehlt Waldemar Gutmuths.

Feinstes **Emmentaler Käse**
Edamer u. Limburger
empfiehlt Waldemar Kabisch.

Ein älteres Pferd, flotter Gänger und schwere Lasten ziehend, sofort zu verkaufen.
Kalksandsteinfabrik Carsdorf.

Ein Hausbursche
16—17 Jahre alt, wird gesucht.
Gasthof Stöbnitz.

Ein ordentliches Mädchen wird bei hohem Lohn zum 1. oder 15. Juli gesucht. Derselben ist Gelegenheit geboten, das Kochen gründlich zu erlernen.
H. Löhlich, Apolda.

Die von Herrn Ubrmacher **Wohnung**, Schwieker-Immegebad, ist zum geeigneten für Geschäftszwecke, ist zum 1. Oktober außerweitig zu vermieten.
Friedrich Bretznitz.

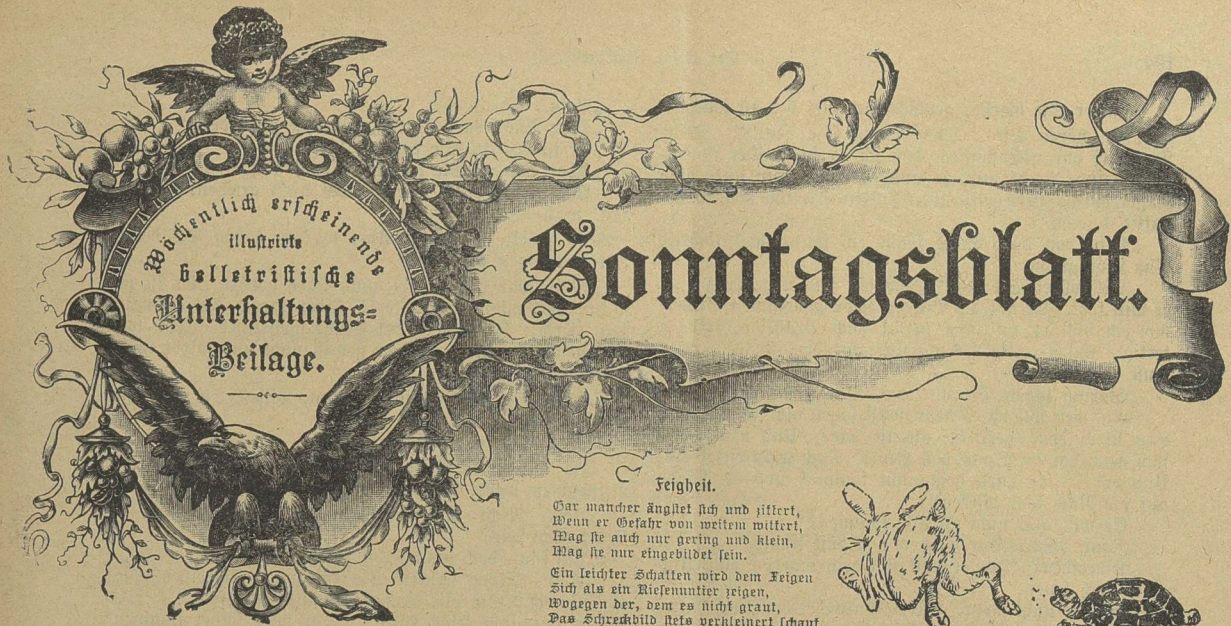
Ein Wohnung (4 gr. beid. Ebn., K. K. und Zubehör) zu vermieten und 1 Juli oder später zu beziehen.
Hohlheim.

Pfaterdreschen zum Auflieben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger“.

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Siegeu Sonntagabblatt.



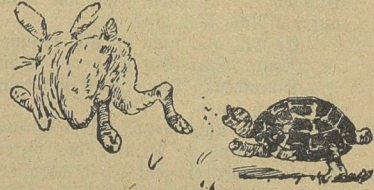


Sonntagsblatt.

Feigheit.

Gar mancher änglet sich und zittert,
Wenn er Gefahr von weitem wittert,
Mag sie auch nur gering und klein,
Mag sie nur eingebildet sein.

Ein leichter Schatten wird dem Feigen
Sich als ein Riesenunter zeigen,
Wogegen der, dem es nicht graut,
Das Schreckbild stets verkleinert schaut.



Der kleine Ingenieur.

Roman von Cyrus Townsend Brady.

(1. Fortsetzung.)

„War er es, der den Corner brach? Hat er das- selbe getan, was Sie für mich getan haben? Er war ja im Corner. O, bitte, versuchen Sie nicht, wieder zu lügen, Mr. Smith-Pogis.“ Von der Straße her hörte man ein Geräusch. Jede Unterbrechung des Ge- spräches war jenem willkommen.

„O,“ rief er darum, „das ist der Wagen mit Bertie,“ und er war ganz glücklich, daß sich ihm dieser Ausweg geboten. — „Connie . . .“ stammelte ihr Bruder, dem die paar Stufen heraufgeholfen werden mußte, so matt und so schwach war er. „Connie's ist alles all right. Wir . . . haben den Corner gesprengt. Dieser Hund — dieser Tillotson ist ruiniert. Dein Geld ist in Sicherheit — wir haben doppelt — doppelt so viel wie früher — ich weiß noch nicht, wie viel —“ und er sank entkräftet in den Lehn- stuhl und stützte sich da- bei auf den Tisch. — „Was? . . . Sie hier . . .“ sagte er dann, als er Smith-Pogis bemerkte. „Sie waren ja auch einer von drüben. Warum . . . ja . . . warum haben Sie meinem Räte nicht gefolgt?“ Smith-Pogis biß sich auf die Lippen, um jenem nicht seine Verachtung zu zeigen. — „Du mußt gleich zu Bett, Bertie,“ sagte die Schwester, um einer Szene ein Ende zu machen, die für sie gleich schrecklich und schmachvoll war. Und Bertie ließ sich auch ruhig in sein Zimmer hinaufführen. Er brauchte Ruhe, ja . . . nach diesem Kampfe. Nach diesem Siege! —

Eine Stunde später etwa, wünschte noch jemand Miß Livingstone zu sprechen. „Es ist ein Mann draußen. Miß

Livingstone,“ sagte der Diener. „Er sagt, sein Name ist Johnstone, und er möchte Sie sprechen.“

„Ich kenne keinen Johnstone,“ entgegnete sie. „Frage ihn, was er will.“ Und sie hatte nicht die geringste Lust, irgend jemanden zu empfangen, es sei denn eine absolute Notwendigkeit.

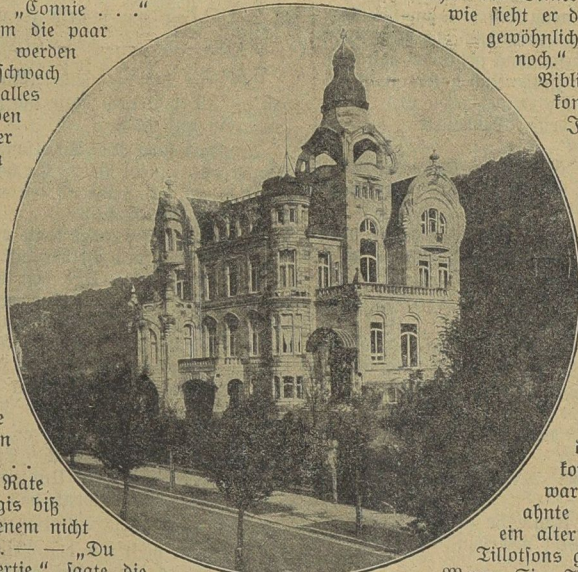
„Er sagt, er kommt von Herrn Tillotson, Miß,“ über- brachte der Diener die Meldung. — „So?“ wie sieht er denn aus?“ — „Na, äußerst gewöhnlich. Aber es geht gerade noch.“ — „So führe ihn in die Bibliothek. Ich werde gleich kommen.“ — „Teufel!“ rief Joe Johnstone aus, als Miß Livingstone eintrat. „Teufel nochmal, sind Sie aber fesch! Na, nehmen Sie's einem alten Mann nur nicht übel, aber Sie ge- fallen mir wirklich famos!“ Seine Worte waren zumindest ebenso sonderbar wie seine ganze Art, sich zu geben, allein es lag so was Herzliches darin, und aus seinen Augen sprach eine so aufrichtige Bewunderung, daß sie ihm nicht böse sein konnte. Ueberdies, und das war wohl ausschlaggebend, ahnte sie sofort, daß das wohl ein alter Freund oder Partner Mr. Tillotsons gewesen sein müsse. —

„Wenn Sie Ihr Kompliment aufrichtig meinen,“ sagte sie darum und lächelte dabei, „so kann ich mich nur darüber freuen.“

„Freilich ist's aufrichtig gemeint, mein Wort darauf. Aber wissen Sie, weshalb ich komme? Nicht? Unser Corner ist pfutsch.“

„Ich weiß. Ich habe es schon vorher gehört.“

„Ja. Vollständig hin. Und mein Partner ist blank. Total ruiniert.“



Villa Schneemann bei Aachen, von der Prinzessin von Koburg als dauernder Aufenthaltsort erworben.

„Hat er Sie hierher geschickt, um mir das zu sagen?“
 „Na, hören Sie! Was denken Sie denn?! Nein. Der darf gar nicht wissen, daß ich da bin. Der ist imstande und schießt mir, so gute Freunde wir sind, eine Kugel durchs Hirn. So weit sollen Sie ihn doch wahrhaftig kennen.“

„Nein von der Seite kenne ich ihn nicht,“ lächelte Miß Livingstone.

„Das sollten Sie aber! Jawohl! Und . . . kurz . . . er will fort. Er hat die Billette schon genommen. Übermorgen will er mit mir zurück nach Brasilien. Er ist fertig. Ganz fertig. Nicht nur mit dem Gelde. Auch sonst.“

„Warum sagen Sie mir das, Mr. Johnstone?“

„Na, wen soll ich es denn sonst sagen als Ihnen? In wen ist er denn verliebt, als in Sie? Und was bricht ihm denn bei der Sache das Herz? Doch nicht das Geld! Und er . . . er wird doch nicht kommen und es Ihnen auf die Nase hier binden?“

„Er will also nicht zu mir kommen?“

„Nein. Schreiben wird er. Sonst nichts.“

„Schreiben? Ja, er will sich doch morgen eine Antwort noch holen.“

„Sollt er nicht mehr. Seine Antwort, denkt er, hat er ja schon, und er nimmt die bittere Medizin wie ein Mann. Aber er geht doch darauf. Und das will ich nicht, und da dachte ich mir, Sie sollten doch alles wissen und . . . wissen Sie überhaupt schon etwas davon?“

„Ja,“ sagte sie. „Etwas.“

„So hat wohl das kleine englische Kerlchen wieder geplaudert?“

„Nein. Durch ihn weiß ich nichts.“

„Ich dachte, er sei's. Ich weiß, daß er ein anständiges Kerlchen ist, wenn auch ein Eitel. Wer sonst also hat's Ihnen gesagt?“

„Niemand.“

„Gut. Aber was wissen Sie, und woher wissen Sie's denn?“

„Ich kenne Mr. Tillotson noch nicht so lange wie Sie, Mr. Johnstone, aber doch lange genug, um mir zu denken, wie alles kam. Er hat in Erfahrung gebracht, daß auch mein Geld mit dabei war. Hoffentlich hat er nicht geglaubt, daß es mit meinem Willen geschehen ist.“

„Nein. Er weiß betreffs dessen Bescheid.“

„Und Sie wissen es auch?“

„Ja natürlich. Ich bin doch mit vom Geschäft. Aber sonst weiß es niemand als ich und er und der kleine Engländer noch.“

„Bald wird es die ganze Welt wissen,“ dachte Miß Livingstone und wurde wieder ganz rot. Dann aber fragte sie: „Steckte auch von Ihnen Geld drin?“

„Ja natürlich. Wo Eddy dabei ist, bin ich auch dabei.“

„Wer ist Eddy?“ fragte sie ganz erstaunt.

„O Pardon, ich vergaß. Wir nennen ihn Eddy. Wissen Sie „Ed“. E. D. Tillotson.“

Sie lächelte wieder.

„Sie sind also überall mit dabei, wo . . . Eddy ist?“

„Jawohl. Und auch bei der Hochzeit sollte ich mittun.“

„Bei welcher Hochzeit?“ fragte sie ganz betreten.

„Na, bei seiner. Bei Ihrer mit ihm. Da sollte ich Brautführer sein.“

„Und Mr. Tillotson hat selber den Corner gebrochen?“

„Natürlich.“

„Und sein Geld alles verloren.“

„Alles, Miß. Nur die Überfahrt haben wir noch.“

„Wieviel war es, was er verlor?“

„Na, nicht viel. Fünf Millionen.“

Zum erstenmal hörte Miß Livingstone, daß der Mann, den Verte eine Glücksjäger geschimpft, schon damals über solchen Reichtum verfügte. „Und Sie?“ fragte sie. „Haben Sie auch viel verloren?“

„Nein. Ebensoviel.“

„Herr Tillotson hat groß, hat edel gehandelt.“

„Er ist doch in Sie verliebt.“

„Aber Sie — Sie waren es doch nicht —?“

„Nein. Ich hatte Sie ja noch nicht gesehen. Sonst wär' auch ich es gewesen.“

Sie lächelte wieder. „Aber warum haben Sie denn Ihr Vermögen geopfert?“

„Weil, was mir gehört, auch Eddy gehört. Er ist ja so ein verdammt guter Kerl! Aber sagen Sie einmal, was werden Sie jetzt in der Sache noch tun? Jetzt, wo er kein Geld hat, kommt er gewiß nicht und wirbt noch um Sie?“

„Kommt er gewiß nicht? Nun, wissen Sie was, so schicken Sie ihn zu mir.“

„Ach? Er geht mir ja nicht.“

„Ja, was ist da zu tun? Wollen Sie ihm einen Brief mitnehmen, wenn ich einen schreibe?“

„Ach? Nicht um die Welt. Er bläst mir ja 's Lebenslicht aus.“

„Ich kann doch nicht selbst zu ihm hin!“

„Nein. Aber schicken Sie zu ihm. Schreiben Sie ihm, es hat Sie ein großes Unglück betroffen . . . Sie rechnen auf seine Hilfe . . . er muß sofort kommen . . . dann kommt er gewiß.“

„Wirklich? Gut, so will ich es tun. Und wie soll ich Ihnen danken, Herr Johnstone?“

„Mir? Sehr einfach. Wenn Sie mir Eddy glücklich machen, dann bin ich zufrieden.“

„Das will ich. Und Sie, Sie sollen auch wirklich bei meiner Hochzeit der Brautführer sein, wenn es eine gibt.“ Und sie reichte ihm die Hand, und er schüttelte sie, daß sie ihr noch lange darauf weh tat. Aber auch Händedrücke, die weh tun, tun wohl.

XII.

Mr. Tillotson wird von Miß Livingstone gecornert.

Der erste Tag des neuen Jahres brach genug wunderbar an. Der Sturm hatte sich gelegt, und die Luft war klar, rein und kalt.

Trotzdem stieg Mr. Tillotson mit einem recht schweren Herzen aus seinem Bett. Er hatte eine lange, schlaflose Nacht hinter sich, während der er Zeit genug hatte, über seine Situation nachzudenken. Und je mehr er nachgedacht hatte, desto elender hatte er sich gefühlt. Er dachte auch nicht über den Geldverlust nach, sondern über den anderen, größeren. Und doch hielt ihn gerade der Gedanke an den aufrecht. Und gerade der alte Johnstone, für den keine Liebe da war, ihn aufzurichten, gerade der war heute über alle Maßen lustig; von einer Lustigkeit, die in so gressem Widerstreit zu Tillotsons Stimmung stand, daß dieser sie ihm sogar verwies. Der aber ließ sich durchaus nicht stören.

„Prosit Neujahr!“ rief er. „Prosit Neujahr. Und hier ist auch etwas für dich. Ein Brief. Donnerwetter, wie der aber fein riecht. Und eine Damenhandschrift auch. Sapperment, Sapperment; von wem kann der sein?“

„Gib her,“ schrie Tillotson wütend.

Johnstone hielt ihm den Brief hin, zog ihn aber gleich wieder zurück, um ihn nochmals sorgfältig zu beschmüppern und zu betrachten. „Donnerwetter!“

„Joe, ich bin nicht in der Stimmung, mich ärgern zu lassen. Gib ihn mir her. Ich bin so nervös heut, daß . . .“

„Na, da ist er ja schon. Und möge er dir gute Nachrichten bringen . . . Jawohl, Brummbar, du.“

Tillotson hatte die Handschrift Miß Livingstones noch niemals gesehen, trotzdem sagte ihm sein Herz, daß er von niemand anderem sein könne, als nur von ihr, und er riß das Kuvert sofort auf.

„Miß Livingstone will mich auf das dringendste sprechen,“ sagte er. „Sieh her!“ Und er gab ihm den Brief.

Joe grinste ein klein bißchen beim Überfliegen der Zeilen; denn der Brief lautete ihm sehr bekannt.

„Miß Livingstone ist ein unerwartetes Unglück widerfahren. Sie braucht den Rat eines Freundes und glaubt auf Herrn Tillotson rechnen zu können. Sie bittet ihn, sofort zu ihr zu kommen. Sie wird den ganzen Morgen

zu Hause bleiben und ihn erwarten. Er hat sie seinerzeit seiner Freundschaft und seines Bestandes versichert, und sie rechnet auf ihn.“

„Ich gehe sofort,“ rief er aus.

„Ich würde an deiner Stelle erst frühstücken. So ohne Frühstück geht man an so etwas nicht,“ meinte Johnstone, der für praktische Dinge einen trefflichen Blick hatte.

(Schluß folgt.)

„Fräulein!“

Von J. Freifrau von Schilling.

„Fräulein! . . . Fräulein!“ Der Ruf tönte durch die Mittagsstille des großen Hauses, spitz und schrill. Fräulein Logarten zuckte leicht zusammen, und dort, wo sich die dunklen Brauen an ihrer schmalen Stirn wölbten, grub sich eine Falte.

Wie sie es haßte, dies: „Fräulein! Fräulein!“

Den ganzen Tag umschwirrte sie der Ruf wie ein lästiges Insekt, bald bittend, bald befehlend, je wie es die betreffende Dienstleistung verlangte. Eigentlich hatten es Luise, die Köchin, und Minna, das Stubenmädchen, viel besser als sie! Die taten ihre Arbeit, nicht mehr und nicht weniger als in ihr Fach schlug, und waren sie fertig, so schärferten sie unten im Torbogen, und ihr helles Lachen drang bis hinauf zu ihr.

Ein Seufzer öffnete ihre Lippen, während sie den Blick hob, um ihn träumend über die breite, im Sonnenglanz schimmernde Straße zu schicken. Überall standen die Fenster offen, die Luft herein zu lassen, die herbe, würzige Luft des Frühlings, der da draußen vor den Stadtmauern grünte, blühte, duftete! Wie lange das her war, daß sie den Lenz gesehen! Daß sie nach Anemonen und Veilchen gerücht unter grünen Birken, beim Zwiegesang der Buchfinken, Meisen und Ameln!

Dazumal hatte das Wort „Fräulein!“ für sie noch nicht existiert und sie zu dem Zwitterwesen gestempelt, das sie heute war. Das sich mit seiner Bildung und seinen Lebensgewohnheiten nicht zu den Diensthoten rechnen konnte, und das am Familiensitz doch nur gnädig geduldet war!

Für sie gab es keine Freistunden, keine Ablösung, sie mußte immer auf Posten sein. Sie allein hatte den ganzen Hausapparat zu leiten, und auf sie fiel die Verantwortung, daß alles „klappte!“ Daß die Eier nicht zu weich und nicht zu hart auf den Frühstücksstisch kamen, daß das Beefsteak für den ehemaligen Töpfer, den heutigen Fabrikbesitzer Kern, nach englischem Muster zubereitet ward!

„Durchgebraten und noch so leicht rotfächtig, verstehen Sie, Fräulein!“

Und winkte einmal ein Nachmittag, wo die Familie auswärts speiste, wo sie glücklich an ihren Feiertag dachte, da brachte die Herrin des Hauses im letzten Augenblick noch irgend einen Auftrag, der sie bis zum Abend beschäftigte.

„Fräulein führt ja ein so bequemes Dasein und wird ganz zur Familie gerechnet!“ pflegte Frau Fabrikbesitzer Kern gern zu bemerken. „Mein Himmel, was gibt es in anderen Häusern zu tun, wo Fräulein noch ein halbes Duzend Kinder zu versorgen hat.“ Freilich, dies fiel hier fort, das Seulen und Ärmen verzogener Wangen, wie auf ihrer ersten Stelle, wo sie volle zwei Jahre ausgehalten hatte.

Als mit dem Tod der Mutter die kleine Wittwenpension ein Ende gehabt, hatte sie den Kampf ums Dasein aufnehmen müssen. — Mit so viel gutem Willen und Freudigkeit hatte sie die Stelle als Stütze angetreten und der leidenden Hausfrau das zweite Dienstmädchen ersetzt. Aber zu zart war ihre Gesundheit gewesen, den Anforderungen gegenüber, die man dort an sie stellte.

Sier, im Hause des reichen Fabrikbesizers, war das Gehalt höher, und kein Kinderlärm durchhallte die eleganten Räume.

Die einzige Tochter Lisa war bereits erwachsen, und ihre Stimme war es gewesen, die sie vorhin hatte zusammenzucken lassen. Nur Lisa konnte so spitz und schrill „Fräulein“ rufen, mit einem Tonfall, der Maria Logarten die Unmutsfalte auf die glatte Stirn zeichnete. Jetzt wurde die Thür heftig aufgerissen, ein junges Mädchen stürmte in das Zimmer, warf das Paket, das sie in Händen hielt, auf den Tisch und trat an das Fenster, wo „Fräulein“ saß und Wäsche ausbesserte.

„Lassen Sie den Kram liegen, Fräulein! Sie sollen mit uns fahren, sagt Mama. Und ich habe eine große Bitte, Fräulein, die müssen Sie mir erfüllen, ja?“

„Eine Bitte, Fräulein Lisa?“ fragt die andere und läßt die Arbeit sinken.

Lisa errödet ein wenig und senkt den Blick. Sie ist eine niedliche, kleine Blondine von 18 Jahren, zierlich und grazios und überaus elegant gekleidet.

„Ja, sehen Sie, Fräulein, Sie sollen heut mitfahren nach Koninow. Das Schloß ist wundervoll, mitten in einem uralten Park liegt es. Dort wohnt der alte Rittermeister von Rappach, der Onkel meines Bräutigams, wie Sie ja wissen! Er ist ein Krüppel und schrecklich verbittert wie alle Junggefallen. Und er will, daß unsere Verlobung erst im nächsten Jahr veröffentlicht werden soll. So eine Marotte, die ihm Mama ausreden wird heute, aber gehörig!“ — endet die junge Dame ihren atemlosen Bericht.

„Und was hätte ich dabei zu tun, Fräulein Lisa?“ fragt Maria Logarten halblaut und nimmt ihre Arbeit wieder auf.

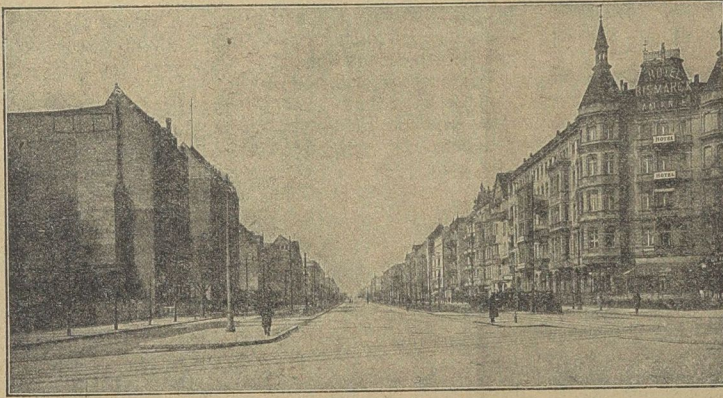
„Das werden Sie gleich hören. Der alte Herr hat eine Schwäche für Schach, das gräßliche Spiel, das Sie Papa immer heibringen wollen, und was er nicht fapiert. Nun könnten Sie so schön mit Egons Onkel Schach spielen, während wir auf dem See rudern. Mama sagt, Sie könnten dabei so nett von mir erzählen, was ich mal für eine kochende, strickende, nähende Hausfrau abgeben werde. So ein bißchen Dunst, verstehen Sie, den Nimbus eines echten deutschen Mädchens um mich flechten! Unser Geld imponiert ihm nämlich gar nicht, denn er ist selber enorm reich, und Eggon bekommt mal alles.“

Maria Logarten schweigt. Ihre Gedanken sind weit ab. Sie hört die Nachtigall schluchzen in dem alten Park von Koninow, den sie noch nie gesehen, aber der trotzdem vor ihr ersteht im Zauber des Lenzes und in dessen Mitte ein turmgeschmücktes Schloß sich aufbaut mit Spitzbogenfenstern, um die der Eisen sein grünes Blattwerk flechtet.

„Nicht wahr, Fräulein, Sie reden nett von mir . . . Sie kommen mit! Ich schenke Ihnen auch das gelbe Kleid, es ist noch beinahe neu.“

„Danke, Fräulein Lisa, ich sagte Ihnen schon einmal, daß ich keine abgelegten Kleider trage,“ entgegnet die andere mit herbem Lächeln. „Sie meinen es ja gut,“ fügt sie halblaut hinzu und erhebt sich.

Ihre schlanke Gestalt überragt die vor ihr Stehende



Bismarckstraße, Beginn der Döberitzer Heerstraße in Charlottenburg.

um Kopfflänge, der kleine Mund in dem blaffen Gesicht lüchelt verächtlich und bitter zugleich.

„Eilen Sie sich, Fräulein! Sie haben gerade noch eine Viertelstunde Zeit. Dann fahren wir!“ ruft Lisas spitze, hohe Stimme ihr nach. . . .

II.

„Schach dem König!“ sagt Maria Logarten lächelnd und stützt das Kinn auf die flache Hand.

„Sie haben mich matt gesetzt, in der Tat! Ich mache Ihnen mein Kompliment, Fräulein Logarten! Sie haben mich glänzend geschlagen!“ Und der Schloßherr auf Koninow beugt sich von neuem über das Schachbrett, den letzten kühnen Zug seiner Partnerin zu bewundern. Des Mädchens dunkler Blick streift den ihr gegenüber Sitzenden.

„Ein Krüppel!“ hat ihn Lisa mit so verächtlichem Lächeln genannt.

„Den linken Fuß hat mir ein Balken zerquetscht, als ich vor Jahren einen Menschen dem Flammentod entriß! Später ist er dann im Zuchthaus gestorben! Ironie des Schicksals, nicht wahr?“ hat er so beiläufig erzählt vorhin, als er mühsam neben ihr hergehumpelt war. „Darf ich Ihnen meinen Arm bieten, Herr von Rappach? Stützen Sie sich, bitte, Sie haben viel leichteres Gehen!“

Und er war zögernd ihrer Bitte gefolgt.

Wie fest hatte ihn der junge Arm gestützt, wie leicht und schnell hatte er sich fortbewegen können. Und doch war die Hand des Mädchens, das die zierlichen Schachfiguren schob, so schlank und fein. Er hatte immer ein Faible für schöne Frauenhände gehabt. Die Hand einer Frau ist ihr Charakter! sagt der Franzose.

Trotz seiner Niederlage freute ihn ihr Sieg! Das war eine andere Schachpartie gewesen als mit dem alten Pfarrer drunten im Dorf. „Nun müssen Sie mir das nächste Mal Revanche geben, Fräulein Logarten!“ bemerkte der Rittmeister mit heiterem Lachen.

Maria schreut auf aus ihrer Ver-
sinnenheit.

Ihr Blick ist da draußen gewesen in dem rosenduftenden Park, der wie ein schönes Bild hinter den schlanken Weilern der Veranda sich aufbaut. Alles ist so schön hier. Der Raum, der sie umfängt, mit seinen Wandgobelins, seinen dunklen Möbeln, jedes Stück den feinen, gediegenen Geschmack seines Be-

wohners verrätend. . . . „Mein Neffe scheint die Segelfahrt ein wenig länger auszudehnen, als beabsichtigt war. Würde es Ihnen Freude machen, wenn ich Ihnen ein wenig meine stummen Freunde zeigte, meine Bilder und Reiseerinnerungen? Ich sah Sie vorhin ganz verfunken vor meiner Salome stehen. . . .“

„Ein wundervolles Bild! Ein Murillo, nicht wahr?“ wirft sie leuchtenden Blickes ein.

„Allerdings! Sie sind außerordentlich kunstverständlich für eine junge Dame.“

„Für das „Fräulein“ des Hauses Kern, wollten Sie sagen, Herr von Rappach,“ entgegnet das Mädchen mit spöttischem Lächeln.

„Vielleicht waren dies meine Gedanken, Fräulein Logarten. Ich muß gestehen, ich hatte mir allerdings eine ganz andere Vorstellung von Ihnen gemacht.“

Sie lacht auf, leise, halblaut, ein weiches, goldenes Lachen. „Wenn du ahntest, wie du mir geschildert wurdest,“ denkt sie belustigt, und ihr Blick streift über ihn hin, um jetzt in den feinen zu treffen für die Dauer einer Sekunde.

„Sagen Sie mir nur eines, Fräulein Logarten, wie halten Sie es aus bei diesen Leuten, Sie, die Sie doch aus einer ganz anderen Lebenssphäre kommen?“

„Wie ich es aushalte, Herr von Rappach? — Sehr einfach, weil ich im Haus Kern ein hohes Gehalt bekomme. Mein Vater war Beamter und ohne Vermögen. Das Lehrerinnen-Examen zu machen, fehlten die Mittel, folglich blieb mir nur die Stellung, die „Fräulein“ in der Welt bedeutet!“

„Armes Kind!“ sagt der alte Herr, während er sich schwerfällig aus dem tiefen Sessel erhebt.

Wie selbstverständlich tritt Maria an seine Seite und reicht ihm den Arm.

Langsam durchschreiten sie die hohen, stillen Räume, vorüber an Gemälden und Marmorstatuen, deren weiße Glieder sich aus dem Hell Dunkel heben in lebensvoller Schönheit.

Da sind Decken und Teppiche in der farbenbunten Pracht, die nur der Orient kennt, da sind die perlen-
gestickten Kissen und die zierlichen Mosaikmöbel des



Die neueste Verwendbung des Automobils als Leichenwagen in Berlin.



◆ Der künftige Seemann. ◆



Sarems malerisch gruppiert und laden zum Ruhen und Träumen ein.

Kittmeister von Nappach freut sich an dem Entzücken seines jungen Gastes. Die toten Dinge bekommen plötzlich Leben und zaubern ihm vergangene schöne Tage in lebenswärmere Deutlichkeit zurück.

Und wie anmutig und sicher führt ihn ihr Arm. Wie flug sind die Fragen, die sie ihm stellt, wie weich und glücklich klingt ihr Lachen durch diese Räume, die sonst still sind wie eine Kirche!

Und jetzt zuckt das Mädchen leicht zusammen. Von der Terrasse herüber klingt Lachen und Scherzen, und Ufa's spize, hohe Stimme wird laut:

„Fräulein! . . . Fräulein!“

III.

„Er sah ordentlich liebevoll aus, der alte Herr,“ meint Ufa kern auf der Heimfahrt. „Na, Fräulein, haben Sie auch eine Ranze für mich gebrochen?“

„Es war wirklich keine Gelegenheit dazu, Fräulein Ufa, aber vielleicht das nächste Mal, Herr von Nappach wünscht eine Revanchepartie . . .“

„Nicht nötig, Fräulein,“ wirft hier Frau Kern ein. „Herr von Nappach ist einverstanden, daß nächsten Sonntag die Verlobung veröffentlicht wird.“

„Nächsten Sonntag!“ jubelt die kleine Braut. „Das sind ja nur noch drei Tage, Mama!“

Diese drei Tage hatte Maria Vogarten zu arbeiten bis tief in die Nacht hinein. Es gab so viel zu bedenken, zu beraten und anzuordnen. Aber es klappte alles.

Das Diner verlief tadellos.

„Fräulein war doch eine Perle, man muß ihr Neujahr etwas Gehalt zulegen,“ gesteht Frau Kern mit gönnerhafter Miene.

Erst gegen Abend findet Maria Zeit, das Küchenkleid gegen ein weißes Leinenkleid zu vertauschen. Sie hat das Büffet für den Abend im Speiseaal aufstellen lassen und noch einmal Umschau gehalten, daß alles in Ordnung

ist. Langsam geht sie durch die anliegenden Räume, wo überall Rosen duften in verschwenderischer Fülle.

Da klingt von der offenen Veranda ein Schritt ihr entgegen, langsam, schleppend, sie horcht auf, und eine matte Röte steigt in ihr blaßes Gesicht.

„Guten Tag, mein gnädiges Fräulein! Endlich bekomme ich Sie zu Gesicht!“ jagt Kittmeister von Nappach und neigt sich über ihre schmale, kleine Hand.

Ein Zittern durchläuft ihre Gestalt bei dem Handfuß des Mannes, der so statflich und jugendlich ihr erscheint in dem eleganten Gesellschaftsanzug.

„Haben Sie jetzt ein wenig Zeit übrig, diesen köstlichen Abend zu genießen?“

„Ein wenig schon,“ bestätigt sie lächelnd, um ihm auf die Veranda zu folgen, deren schlanke Pfeiler der wilde Wein umklettert in dichtem, grünem Gerant.

„Es ist schön hier!“ beginnt Herr von Nappach. „Aber bei mir auf Koninow ist geradezu ein Paradies, jetzt, wo alle Rosen in Blüte stehen! Werden Sie das nächste Mal wieder mit hinauskommen . . . Fräulein Maria? Es ist schade, wenn meine Rosen vergeblich warten, und“ — setzt er leiser hinzu — „ich mit ihnen.“

„Wegen der Revanchepartie, Herr von Nappach?“ fragte das Mädchen, und ein schalkhaftes Lächeln machte ihr Gesichtchen jung und reizend.

„Daran habe ich kaum mehr gedacht!“ entgegnet der Mann ernst und richtet seinen Blick voll auf die vor ihm Stehende. „Ich habe nur einen Gedanken gehabt all diese Tage! Ob ich Sie bitten dürfte, zu mir zu kommen — für immer! Ob Sie mein einsames Leben mir erhellten wollen . . . Maria! Ob Sie mir das Recht geben wollen, Sie so recht zu hegen wie ein seltenes, spät gefundenes Kleinod! Jede Blume, jeder Baum, die ganze Sommer Schönheit auf Koninow ruft nach Ihnen! . . . Darf ich hoffen . . . Maria?“

Und sie widerstrebt nicht, als er jetzt ihre Hände ergreift und sie an sich zieht, um ihr die Antwort von den Lippen zu küssen . . .

Etwas zur Frauenfrage.

Von Uda Berger.

Immer besser noch müssen die Menschen es begreifen, daß die Arbeit adelt, nicht schändet. Die Frau, die zur Selbständigkeit erzogen wurde und nicht vom Wohlbefinden anderer abhängt, um durch's Leben zu kommen, kann sich glücklich schätzen. Sie ist es, mögen die äußeren Verhältnisse auch nicht gerade die glücklichsten sein, doch im tiefsten Innern, wenn sie, nach ihrer Neigung tätig, für sich selbst und wohl auch noch mit für andere sorgen kann. Sie wird sicher keine „Verjorgung“ in der Ehe suchen. Sie fühlt sich wohl und befriedigt in der geliebten Tätigkeit und sagt sich mit einer berechtigten Genugtuung, daß sie unabhängig und frei ist und niemand zur Last fällt.

Die ganze Erziehung muß darauf gerichtet sein, den Menschen fähig zur Lebensarbeit zu machen. Diese besteht zurzeit aber nicht allein in der Aufgabe, Haus und Herd weißlich zu verwalten und den Gatten wie die Kinder zu lieben und zu beglücken; nein, dazu sind nicht alle weiblichen Wesen ausersehen, sondern sie müssen ebenfalls den Kampf um das Dasein aufnehmen und sich zur Existenzfrage zu stellen wissen. Um das zu kennen, muß zwar die Geistesausbildung unbedingt eine vielseitige sein, aber das Gemüts- und Seelenleben darf vor allem bei der Frau nicht zu kurz kommen. Das Herz der

Mutter ist der beste Lehrmeister der Tochter. Der liebevolle, verständnisinnige Verkehr der feingarteten Mutter ist von größter Bedeutung der heranwachsenden Tochter. Es steht gut um das Wohl der Jungfrau, wenn die Mutter die reichen Schätze ihrer Seele einpflanzt in das empfängliche Herz derselben. In das Kindesherz muß schon der gute Same gelegt und darnach mit aller Sorgfalt gepflegt werden, der im späteren Leben Frucht bringen soll. Die Eindrücke der Jugendzeit verweisen sich niemals ganz, darum sorge man, daß sie gut und rein seien. Ein guter Mensch dankt es seinen Eltern noch übers Grab hinaus, wenn er von ihnen mit Liebe und Strenge erzogen und auf den richtigen Weg geleitet worden ist.

Mag sich die Frau aber betätigen, wie sie wolle; mag sie den Lebensunterhalt verdienen oder die Hüterin des häuslichen Herdes sein; mag sie im Dienste der dienenden Liebe zum allgemeinen Wohle, oder als barmherzige Samariterin im Angehörigenkreise stehen, mag sie privatim oder öffentlich unterrichten, und überhaupt nicht für sich, sondern für andere leben — immer bezeige sie sich pflichtgetreu bis ins kleinste und bewahre sich ein warmes, teilnehmendes Herz für ihre Nebenmenschen.

Des Morgens denk an deinen Gott,
Des Mittags ist in Fried' dein Brod,
Des Abends denk' an deinen Tod,
Des Nachts verfühle deine Not.

Fürs Haus.

Das Wort: wir sind zufrieden!
Macht unsere Weisheit aus.
Wir denken doch hienieden
Dem Glück nicht viel heraus.

Sentenzen.

Was auch immer die Welt mir Köstliches
draußen geboten,
Süßer empfand ich das Glück, wieder zu
Hause zu sein.
Geibel.

Du sollst nur Weniges verlangen,
Das Netz an Wenigeres hangen
Und um das Wenigste dich bangen.
Leigner.

In ein Gewebe wanden
Die Götter Freud und Schmerz,
Sie webten und erfanden
Ein armes Menschenherz.
Herder.

Wir sind nicht klein, wenn Umstände
uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns
überwältigen.
Goethe.

Reisevorbereitungen.

Der Sommer zog wieder ins Land, und mit ihm kehren auch die heißersehnten, großen Ferien zurück. Wer dann kann, tritt eine kleine oder auch große Reise an, um Körper und Geist zu erfrischen und einmal aus dem Einerlei des täglichen Lebens herauszukommen. Der einzelne Mensch bedarf heutzutage, wo man überall waschen lassen kann, und ein fehlendes Stück reich zu kaufen ist, nicht einer sehr großen Reiseausstattung. Es ist vielmehr ratsam, sich nur auf die Mitnahme der wirklich unumgänglich notwendigen Sachen zu beschränken, und den überflüssigen Ballast, möge er nun aus Lieblingsbüchern, Luxuskleidern oder was sonst noch bestehen, dabei zu lassen. Auch wer für seine Familie und nur für sich allein Reisevorbereitungen zu treffen hat, tut gut, recht frühzeitig damit zu beginnen. Wenigstens soll er sich schon ganz im voraus den eventuellen Verlauf der Reise bergewärtigen und dabei etwa eintretende Hindernisse mit in Betracht ziehen, um gegebenen Falles nicht in Verlegenheit zu kommen. Er erkundigt sich nach der einfachsten und darum besten Reiseroute und bedenkt, daß es, wenn dadurch vieles Umfährigen und langes Warten auf fremden Stationen vermieden werden kann, nicht auf eine Mark mehr oder weniger ankommen darf. Hat der Reisende ein bestimmtes, ihm noch unbekanntes Ziel, vielleicht einen Badeort, ins Auge gefaßt, kann aber sich nicht selbst an Ort und Stelle nach einem passenden Quartier umsehen, so wende er sich brieflich an die Badekommission oder den Bürgermeister oder Ortsvorstand. Bittet er höflich um Aufgäbe von Wohnungsadressen und teilt zugleich seine Wünsche und Anforderungen mit, so wird er in kurzer Zeit von allem Wünschenswerten benachrichtigt werden und vermöge in aller Ruhe zu überlegen und seine Entscheidung zu treffen. Nichts ist unangenehmer, als wenn man es, wie es heißt, darauf ankommen läßt, ob sich ein passendes Unterkommen bei der Ankunft findet, und dieses dann nicht vorhanden ist. Notgedrungen nimmt man das sich nach vielem Suchen Darbietende an, ist aber von vornherein nicht zufrieden mit dem Gefundenen. Nur sich selbst kann man nun für den schlechten

Anfang verantwortlich machen. Die Einsicht kommt zu spät, wenn es an Umsicht mangelte. Um nicht wichtige Sachen beim Einpacken zu vergessen, stellt man eine Liste der mitzunehmenden Gegenstände auf. Lange vorher, ehe ich meine große Sommerreise beginne, trage ich stets ein Büchlein bei mir, um darin alles auf das Raden Bezügliche zu notieren. Nach und nach hole ich auch die mitzunehmenden Sachen herbei, um sie gründlich nachzusehen. Alles muß sich in tadellosem Zustande befinden, damit es später nur rasch, aber trotzdem mit Sorgfalt, in den Koffer gelegt werden kann. Auch dieser wird lange vorher untersucht, ob er noch gut verschließbar und sonst in bester Verfassung ist, damit etwaige Reparaturen ausgeführt werden. Dies ist auch ein Punkt, auf den sehr zu achten ist; denn bei Beginn der eigentlichen Reisezeit sind die Handwerker häufig wegen übergroßer Inanspruchnahme nicht zu haben. Kommt aber der Tag der Abreise, und es ist irgend etwas nicht in Ordnung, so hat man Ärger und Verdruß als unliebsame Begleiter mit auf den Weg zu nehmen. Man muß mit aller Aufmerksamkeit vorgehen, um sich keiner Nachlässigkeit und Vergeßlichkeit zeihen zu müssen.

Was von den Reisevorbereitungen einzelner Personen bemerkt ist, muß in erhöhtem Maße berücksichtigt werden, wenn es sich um das Verreisen ganzer Familien handelt. Nur, wer beizeiten alles überlegt und beim Raden vollständig bei der Sache ist, kann die Reise unbesorgt antreten und den wahren Genuß der Ausspannung mit Wohlbehagen empfinden. — Glückliche Reise und frohe Heimkehr!

Zu Tisch.

Der Appetit kommt mit dem Essen.

Kaninchensuppe. Zu dieser Suppe wird das Kaninchenfleisch in passende Stücke geschnitten, mit kochendem Wasser und Salz ausgeschäumt, einige Zwiebeln, Kohlrabi, eine Petersilienwurzel und ein Stück Butter hineingetan und je nach dem Alter des Kaninchens 1½ bis 2 Stunden langsam gekocht, doch darf das Fleisch nicht zu weich werden. In der Suppe kann Reis oder Grieß gekocht werden, so daß sie gebunden wird. Beim Anrichten kann ein frisches Eidotter, feingehackte Petersilie oder etwas Muskatblüte hinzugefügt werden, was der Suppe nur zum Vorteil dient. Das Suppenfleisch ist zu heißen Kartoffeln mit einer Zwiebelsauce zu essen.

Bauernknödel. ¼ Liter Mehl wird mit lauer Milch und etwas Salz dünnflüssig gemacht und über 5 bis 6 fettgeröstete Semmeln, die man würfelig geschnitten hat, gegossen; man läßt den gut abgeschlagenen Teig eine Stunde stehen und formt Knödel, die man in Salzwasser kocht.

Probatum est!

Nach gelauer Arbeit
Ist schön die Ruhezeit.

Das Waschen von bunten, seidenen Tüchern und Stoffen kann auf zweierlei Art geschehen. Die einfachere ist, die seidenen Gegenstände in dünnem, chinesischem Teeabud zu waschen, in Brantwein, der mit etwas Jucker versetzt ist, zu spülen, dann feucht mit einem mäßig warmen Bügeleisen zu plätten. Man bügelt nicht auf dem Stoff selbst, sondern legt auf ihn glattes, sauberes Papier. Dann kann man die seidenen Stoffe auch auf einen durchaus reinen Tisch breiten und sie mit einem mollenen (natürlich weichen) Fleck, den man tüchtig einseift, unter Zuhilfenahme von lauem Wasser

immer nach einer Richtung streifen. Ist der Schmutz entfernt, so wird mit einem Schwamm und kaltem Wasser nachgestrichen und alle Seife getilgt. Man läßt die Sachen im Schatten halb abtrocknen; gebügelt werden sie wie oben beschrieben. Schwarze und blaue Stoffe werden nach dem Trocknen nochmals mit Brantwein überstrichen und wiederum getrocknet.

Dünn und rissig gewordene Halstücher (sogen. Cadenez) ergeben vorzügliche Staubtücher für feine Nippesachen, Möbel, überhaupt alle empfindlichen Gegenstände in der Wohnung.

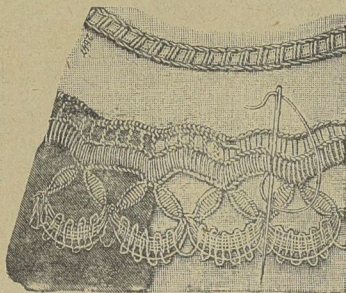
Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Moderner Stehragen mit irischer Spitzenarbeit. (Siehe Abbildung und Detail.) Weitzer indischer Mull bildet die Grundform der Spitzenteile zum Steh-



fragen. Man heftet den Mull nach dem naturgroßen Detail auf den mit der Vorzeichnung versehenen Kattun, befestigt am Außenrande ein neuartiges, 12 Millimeter breites, imitiertes, geflöpkeltes Webegbändchen mit angegebenen, losen Spürebändchen und, dem Halsauschnitt folgend, ein 4 Millimeter breites Spitzengbändchen. D. M. C. Spezial-Stichbaumwolle Nr. 60 bildet den Arbeitsfaden. Zunächst deckt das breite Wellenband zwei in entgegengesetzter Anordnung zueinandergeordnete Lanquetterreihen, deren Arbeitsweise an dem Detail deutlich ersichtlich ist. Die erste Reihe bilden von Kontur zu Kontur greifende, lose Lanquetterstriche, deren Zwischenräume später die Lanquetterstiche der zweiten Reihe füllen, dadurch entsteht eine gelungene Imitation von Wellentize, die außerdem den Vorzug besonderer Weichheit und Anpassungsfähigkeit besitzt. Im Laufe der Arbeit erfassen die Lanquetterstiche die zusammenstreichenden Blättchenstippen. Die feine, ebenfalls lanquetterte Wellenlinie wird zunächst mit Vorrichtungen vorgezogen, über die man dann lanquettert und während des Lanquetterens die gewickelten Stäbchen, die je in die gegenüberliegenden Lanquetterkonturen greifen, arbeitet. Lanquetter füllen die Konturen des glatten Spitzengbändchens mit dem Mull zusammen. Die vollendete Arbeit wird von dem Kattun gelöst und über weicher Unterlage von links feucht geplättet. Hierauf schneidet man vorsichtig — den Lanquetterkonturen folgend — den Mull fort; dadurch wirken das Spitzengbändchen und die gewickelten Stäbchen durchbrochen.



Detail zum Stehragen.





Humor und Rätsel.

Begrüß-Bild.



„Lieber Onkel, ich will den Vetter Emil zu einer Radtour abholen. Wo steckt er denn?“

Unverfroren. Madame: „Wie oft soll ich's Ihnen sagen, wenn ich einmal Klingele wünsche ich die Köchin, und wenn ich zweimal Klingele, sollen Sie kommen; wenn Sie sich aber nicht danach richten, dann ist die Anordnung doch ganz überflüssig!“ — Dienstmädchen: „Nun, aber man weiß doch wenigstens, wer gemeint ist.“

Wildernder Umstand. Richter: „Sie haben dem Zeugen ohne jegliche Veranlassung eine Ohrfeige versetzt und entschuldigend nun dies mit Ihrer üblen Laune! Wodurch wurde diese hervorgerufen?“ — Studiosus: „Es war der Letzte, Herr Richter!“

Anderer Meinung. Gatte: „Von nun an verspreche ich dir, niemals wieder ein Geheimnis vor dir zu haben.“ — Gattin: „Ach nein, bitte, es ist immer so süß, dahinter zu kommen!“

Unentwegt. Auf dem Perron einer Sekundärbahn stehen einige Leute, die dem Schaffner winken, er möge schneller fahren, worauf dieser entrüstet ruft: „Herrgott, meint Ihr, ich bin ein Automobilführer?“

Durchschaut. Gatt (der eine Flasche alten Wein trinkt): „Das Spinnwebchen habe ich Ihnen da auf die Zeitung gelegt, Herr Wirt, . . . das können Sie ja wohl noch weiter verwenden!“

Büßes Gewissen. Herr: „Recht flache Gegend hier.“ — Mutter: „Ja . . . ich bin aber nicht dran schuld!“

Noch etwas. Richter (zu einem Einbrecher): „Können Sie denn wirklich nichts anderes als einbrechen?“ — Einbrecher: „O, ich bin auch schon ausgebrochen!“

Abwehr. „Mein Nefse wird bei der morgigen Einladung auch zugegen sein; — er hat eine poetische Ader!“ — „Daß Sie ihn aber ums Himmels willen nicht zur Ader lassen!“

Boshafter Rat. Patient (nachdem er dem Arzt die Rechnung bezahlt hat): „Einen guten Rat will ich Ihnen noch geben, Herr Doktor!“ — „Und der wäre?“ — „Wenn Sie auch mal die Gicht kriegen, behandeln Sie sich nicht selbst!“

Reflexion. Hausbesitzer (der immer an großem Durst leidet): „Ich . . . wenn ich amal meinen Durst verliere, . . . und den a armer Teufel findet, . . . der ist ruiniert!“

Die reinliche Köchin. Wirtin (zornig): „Die Gäste beklagen sich, daß die Knödel wieder nach Seife schmecken; wie oft habe ich's Ihnen gesagt, Anna, das kommt davon, weil Sie sich vorher immer die Hände waschen!“

Ausweg. Regisseur: „Weder für den Hamlet noch für den Laertes haben wir einen Degen . . . die beiden müssen aber doch im letzten Akt fechten!“ — Direktor: „Ach, da lassen wir sie halt fingerhatseln.“

Er kann sich's leisten. Zugführer: „Weshalb haben Sie die Notleine gezogen?“ — Passagier (Millionär): „Um die schöne Aussicht etwas zu genießen!“

Nicht abzutreten. Herr: „Sie sind ein kräftiger Mensch, Sie können arbeiten.“ — Bettler: „Gewiß; ich kann aber auch betteln.“

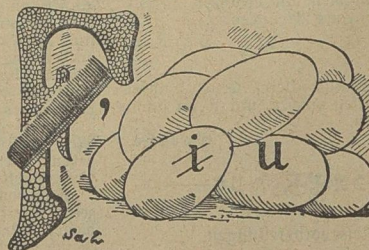
Schmerzschrei. Alte Jungfer (als der Zug ihr vor der Nase wegfährt): „Himmel, sogar der Zug läßt mich sitzen!“

Anagramm.

Es sind acht Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b bezeichnen im Zusammenhang ein beliebtes Getränk.

- | | |
|--|---|
| <p style="text-align: center;">a.</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Land in Asien. 2. Fremdes Tier 3. Teil des Feldes 4. Kriechtier 5. Fluß in Spanien 6. Weiblicher Vorname 7. Gefäß 8. Insel im Mittelmeer | <p style="text-align: center;">b.</p> <ol style="list-style-type: none"> — Getreide. — weiblicher Vorname. — Land in Asien. — Gebäud. — Gewand. — Singvogel. — Zeichen. — Haustier. |
|--|---|

Bilderrätsel.



Somogramm.

- | | |
|---|--|
| <p>— — — — —</p> <p>— — — — —</p> <p>— — — — —</p> <p>— — — — —</p> | <ol style="list-style-type: none"> 1. Singvogel. 2. Blume. 3. Fruchtform. |
|---|--|

An Stelle der Striche sind die Buchstaben AAA, BB, CCCCC, LL, M, NNN, SS, T zu setzen, so daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden.

Zahlenpyramide.

- | | |
|--|---|
| <p>1</p> <p>1 2</p> <p>1 2 3</p> <p>1 2 4 3</p> <p>5 2 4 3 1</p> <p>3 2 1 5 1 4</p> <p>1 2 3 5 1 2 4</p> | <ol style="list-style-type: none"> 1. Votal. 2. Ausruf. 3. Form des Wassers. 4. Zahlwort. 5. Stalmgewächs 6. Zahlwort. 7. Fleischspeise. |
|--|---|

Charade. (Dreißilbig.)

1. Du bist das Ganze und sicher Verfallen den ersten Weiden. Hier, nimm dies Dritte und — häng' dich, Die Ersten zu vermeiden.
2. Verschone mein Erstes! In deinem Geschwätz Erblid' ich nur des Verführers Nes. Und wagst du, mich die zwei Letzten zu nennen, So fühlst du gleich eine Ganze brennen.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer: Staufgabe.

Der Riebiß hat recht. Der Grand ist unverlierbar. Selbst wenn die ungünstigsten Karten, nämlich zwei Könige (in c und d) hinzukommen, erhalten die Gegner nur 57. Der Spieler gibt drei Stiche ab: eine Sieben und zwei Könige = 8. Darauf können an Zählkarten die überhaupt verfügbaren sechs höchsten Blätter hinzukommen: bA, 10, K; c10; aK = 49. Hätte V als achttes Blatt eine Zählkarte, also etwa eine Dame (Ober) erhalten, war das Spiel verlierbar, da dann die Gegner bis 60 kommen konnten.

Bilderrätsel.

Für kleine Seelen gibt es nichts Erhabenes.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geillich, m. b. S., Hofbuchdruckerei, Görlitz, Unt. Beraun. Redakteur: Paul Schettler, Görlitz

